

ECHT

FUNDAMENT FÜR DIE ZUKUNFT // SEITE 20
WASSERSTOFFSTADT DUISBURG // SEITE 60

EIN SPORTJAHR DER SUPERLATIVE // SEITE 06

DUISBURG GEHT IN DIE NÄCHSTE RUNDE

**DUISBURG
IST ECHT**



duisburger
philharmoniker

AXEL KOBER GENERALMUSIKDIREKTOR
NILS SZCZEPANSKI INTENDANT

MENSCHEN MUSIK LEIDENSCHAFT

Entdecken Sie neue musikalische Welten!

Als exzellentes Orchester international renommiert und regional verwurzelt,
machen die Duisburger Philharmoniker Musik in ihrer ganzen Vielfalt erlebbar.

KARTEN

Tel. 0203 / 283 62 100

info@duisburger-philharmoniker.de

www.duisburger-philharmoniker.de



Liebe Leserinnen und Leser,

was sagen Duisburgerinnen und Duisburger über die Qualitäten ihrer Stadt? Sie ist wie die Menschen, die dort leben: authentisch und echt. Was lag also näher, als daraus einen Slogan zu bilden? DUISBURG IST ECHT. Was sonst?

Seit 2019 erzählen wir in Duisburg unter dieser Marke Geschichten – von echten Typen. Zu ihnen gehört die Para-Kanutin Katharina Bauernschmidt, die auf der weltberühmten Regattabahn im Sportpark Duisburg trainiert und dort in diesem Jahr um WM-Medaillen kämpfen wird. Dass Duisburg echt sportlich ist, sehen wir 2023 besonders. Unsere Stadt ist nicht nur Ausrichter der Kanu-WM, sondern auch Gastgeber der Ruhr Games und der Finals Rhein-Ruhr.

Dass Duisburg sich als Wasserstoffstadt einen Namen gemacht hat, liegt zu einem großen Teil am renommierten Zentrum für Brennstoffzellentechnik (ZBT) der Universität Duisburg-Essen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Dorothee Lemken entwickeln die Schlüsseltechnologie am Campus Duisburg weiter und legen damit den Grundstein für eine nachhaltige Energieversorgung. Von Duisburg ausgehend erleben wir eine echte industrielle Revolution!

Wie Strukturwandel gelingt, ist noch an vielen weiteren Orten unserer Stadt zu beobachten. So entsteht auf der Fläche eines stillgelegten Eisenbahngeländes ein komplett neuer Stadtteil: Jens Sperke von der kommunalen Wohnungsbau-gesellschaft GEBAG berichtet in diesem Heft über „6 Seen Wedau“ – ein echt gigantisches Bauprojekt. Zudem war die Redaktion mit dem echt engagierten Claus Lindner in Marxloh unterwegs und hat mit ihm über das Konzept des Ankunftsstadtteils gesprochen.

Diese und weitere Geschichten sind in diesem Magazin gebündelt. Wenn Sie mehr erfahren möchten, kommen Sie nach Duisburg und machen sich einen Eindruck vor Ort. Wir freuen uns echt auf Ihren Besuch.

Glück auf!

Ihr Sören Link,
Oberbürgermeister der Stadt Duisburg



6 Sportstadt

Ein Sportjahr der Superlative



20 Flächenentwicklung

Mit Mega-Bauprojekten in die Zukunft



29 Logistik

Container verladen
auf virtuelle Art



36 Marxloh

Ein Stadtteil,
um anzukommen



48 Startup

Studenten planen Revolution
in der Papierbranche



60 H2 Duisburg

Die Wasserstoffstadt



70 Forschung

Der Kuchenteig
für die Brennstoffzelle
von morgen



78 Menschsein

Kai Magnus Sting über sein Duisburg



88 Kultur

Viel Attraktives
für Kulturliebhaber



98 Ruhrrort

Urban Zero:
Das erste umweltneutrale
Quartier der Welt

INHALT



EIN DER

Duisburg richtet 2023 die Großereignisse Kanu-WM, „Ruhr Games“ und „Die Finals“ aus. Christopher Mainka von DuisburgSport steht vor einer großen Herausforderung. Auf einer Tour durch die Stadt trifft er Athleten, die die drei Events prägen könnten.

SPORTJAHR SUPERLATIVE



Katharina Bauernschmidt öffnet die Tür zu einem Materiallager. In einem langen Raum befinden sich Kanus in allen Größen und Farben. Bauernschmidt fährt mit ihrem Rollstuhl zu einem weißen Sportboot mit einer lackierten Deutschlandflagge auf dem Bug. Das Modell hat einen Ausleger und nennt sich Va'a. Bauernschmidt streicht über die Oberfläche. „Dann wollen wir mal trainieren“, sagt die 33-Jährige.

Zwei Helfer tragen ihren Va'a zum Steg der weltbekanntesten Duisburger Regattabahn. Bauernschmidt bezeichnet die Trainingsstrecke als ihre zweite Heimat. 2023 möchte sie hier einen Coup landen. Vom 22. bis zum 27. August ist Duisburg bereits zum sechsten Mal Ausrichter der Kanu-Weltmeisterschaft. In keiner Stadt der Welt ging es in dieser Sportart häufiger um Gold, Silber und Bronze. „Ich möchte bei den Wettkämpfen vor der Haustür um die Medaillen mitfahren“, betont Bauernschmidt. Dann setzt sie sich in das Auslegerkanu, stößt sich vom Steg ab und paddelt los.

Während Bauernschmidt ihr Aufwärmprogramm auf dem Wasser absolviert, geht Christopher Mainka am Ufer der Regattabahn entlang. Der 39-Jährige arbeitet für Duisburg-Sport. Als Bereichsleiter kümmert er sich um die Sportstätten, die Sportförderung und den Schulsport. In diesem Jahr steht Mainka vor einer großen Herausforderung. „Wir werden in Duisburg ein einzigartiges Sportjahr erleben“, sagt der Duisburger.



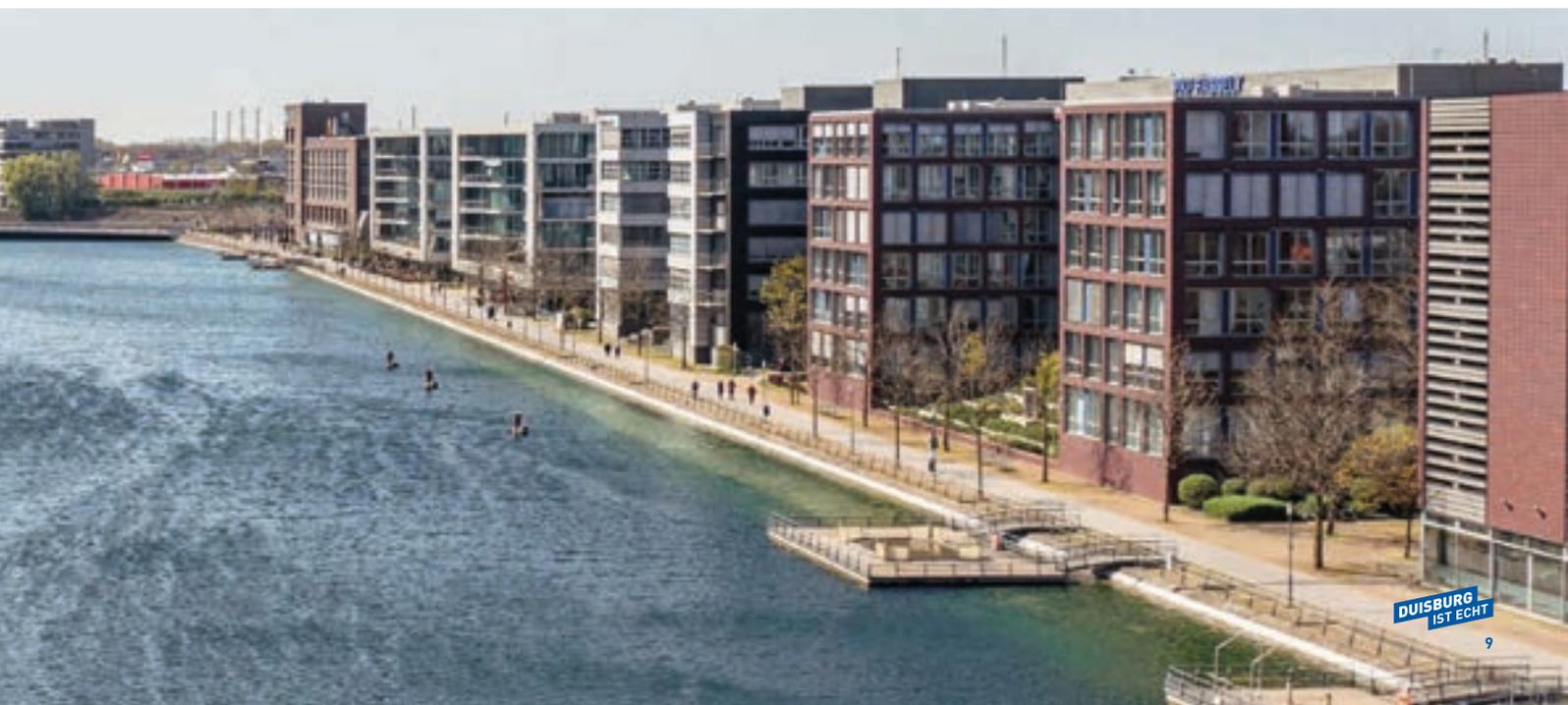


FOOTBALL-FINALE, MARATHON UND IRONMAN

Christopher Mainkas Heimatstadt ist nicht nur Gastgeber der Kanu-WM. Der Regionalverband Ruhr vergab auch das Jugendsport-Festival „Ruhr Games“ an Duisburg. Vom 8. bis zum 11. Juni messen sich rund 5.600 Sportler in 240 Wettkämpfen. Mehr als 100.000 Zuschauer werden dann Duelle im Boxring, Ballwechsel beim Beachvolleyball, Bestleistungen beim Stabhochsprung oder Tricks mit dem Flatland-BMX-Rad erleben.

Und wenn die „Ruhr Games“ enden, beginnen bereits die Vorbereitungen für den nächsten Höhepunkt. Duisburg ist 2023 auch Schauplatz der Multisportveranstaltung „Die Finals“. In sechs Sportarten geht es vom 6. bis zum 9. Juli um Deutsche Meisterschaften. Die BMX-Fahrer, Breaker und Kletterer treten im Landschaftspark Duisburg-Nord an. Und der Innenhafen ist Austragungsort für Wettbewerbe im Kanu, Kanu-Polo und Stand-up-Paddling.

„Das ist schon ein volles Programm“, sagt Mainka, der sich auch auf das Endspiel der European Football League am 24. September, den Rhein-Ruhr-Marathon am 11. Juni und den „Ironman 70.3“ am 6. August freut. Er hat eine simple Erklärung, warum Duisburg der richtige Ort ist, um ein Sportjahr der Superlative umzusetzen. „Wir haben fantastische Sportstätten“, sagt Mainka. So befindet sich die Regattabahn inmitten des Sportparks Duisburg, der mit 200 Hektar Fläche einer der größten Deutschlands ist. „Hier kann man so ziemlich jede Sportart ausüben“, erklärt Mainka. Die Kanuten und Ruderer sind unterwegs auf der Regattabahn. Im Schwimmstadion Wedau spielen der ASCD Duisburg und der SV Duisburg 98 um Bundesliga-Punkte. Und die Schauinsland-Reisen-Arena ist Heimstätte der Fußballteams des MSV Duisburg.



AUSTRAGUNGSORTE KANU-WELTMEISTERSCHAFTEN

KOPENHAGEN

4

POSEN

3

SZEGED

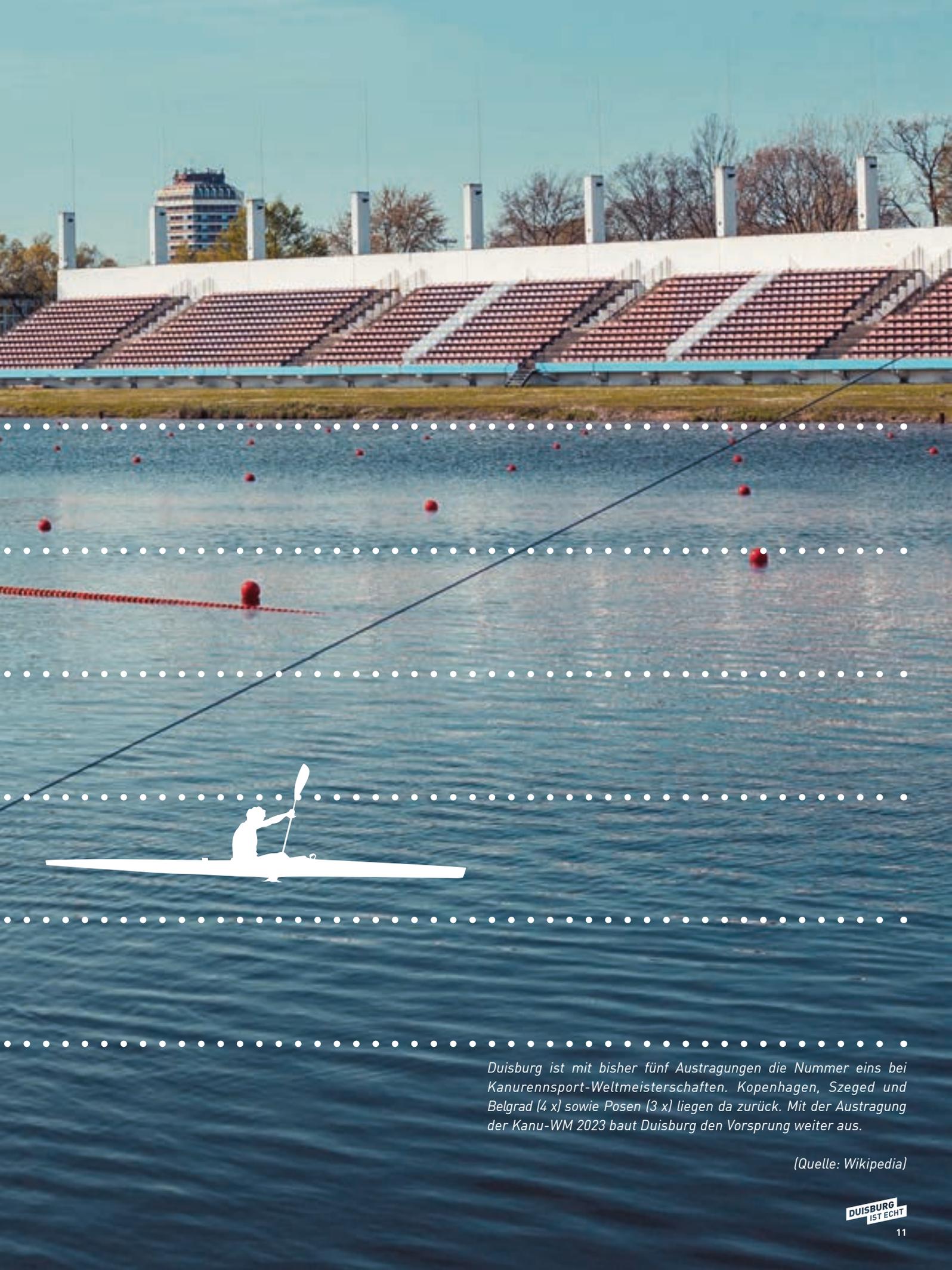
4

DUISBURG

6

BELGRAD

4



Duisburg ist mit bisher fünf Austragungen die Nummer eins bei Kanurennsport-Weltmeisterschaften. Kopenhagen, Szeged und Belgrad (4 x) sowie Posen (3 x) liegen da zurück. Mit der Austragung der Kanu-WM 2023 baut Duisburg den Vorsprung weiter aus.

(Quelle: Wikipedia)



DAS WIMBLEDON DES KANUSPORTS

Katharina Bauernschmidt hat ihre Trainingseinheit mittlerweile beendet. Sie steuert den Steg an und steigt wieder um in ihren Rollstuhl. Christopher Mainka begrüßt die Parakanutin, deren schicksalhafte Geschichte er gut kennt. Katharina Bauernschmidt war in ihrer Jugend noch Leistungsschwimmerin. Im Alter von 21 Jahren zog sich die gebürtige Hernerin dann eine Bandscheibenverletzung zu. Sie entschloss sich nach langem Hin und Her zu einer Rücken-Operation. Eigentlich war es ein Routineeingriff. Doch bei einer zweiten Operation traten Komplikationen auf – mit tragischen Folgen. „Ich bin als Fußgängerin ins Krankenhaus reingegangen und kam nach der Anschlussbehandlung als Rollstuhlfahrerin heraus“, beschreibt Bauernschmidt ihr Schicksal. Es war ein tiefer Einschnitt im Leben der jungen Frau. „Ich hatte zunächst gar keine Lust mehr auf Sport, ich musste mich und meinen Alltag ja ganz neu organisieren“, erzählt Bauernschmidt.





2017 kam sie dann durch ein Training beim WSV Duisburg Niederrhein zum Parakanu-Rennsport. Es passte auf Anhieb. „Man hat die Natur um sich herum, und das ist wunderschön“, schwärmt Bauernschmidt. Der heutige Bundestrainer André Brendel erkannte das Talent der Sportlerin. Ein Jahr nach ihrem ersten Probetraining gehörte Bauernschmidt zum „Team Deutschland“ und sicherte sich kurz darauf das Ticket für die Paralympics in Tokio. Beim Großereignis in der japanischen Hauptstadt wurde sie Sechste. Ihr Fernziel sind nun die Paralympics 2024 in Paris.

Wenn sie bei der Weltmeisterschaft eine Topplatzierung erreicht, sieht es mit der Qualifikation gut aus. „Mein Fanklub wird mich schon nach vorne schreien“, sagt Bauernschmidt. Der Heimvorteil ist für sie ein Argument, warum sie gerne in Duisburg paddelt. „Die Regattabahn ist für mich aber auch die fairste Wettkampfstrecke der Welt, weil alle Starter die gleichen Bedingungen haben“, erklärt Bauernschmidt. Unter den Athleten und Trainern gilt Duisburg als das „Wimbledon des Kanusports“.



Hier geht es zum Film





BREAKING VOR INDUSTRIEKULISSE

Ortswechsel. Christopher Mainka läuft über das Gelände des Landschaftsparks Duisburg-Nord. Das 180 Hektar große Areal rund um ein stillgelegtes Hüttenwerk ist ein Anziehungspunkt für Touristen aus aller Welt – und zudem Schauplatz für große Sportevents. Mainka hat sich heute mit Mario Eckel verabredet. Der 24-Jährige ist Breaker und gehört im Straßentanz zu den besten Sportlern in Deutschland. Eckel nimmt an Wettkämpfen, den sogenannten Battles, auf der ganzen Welt teil. Er kommt gerade aus Tokio und bereitet sich demnächst auf die Reise nach Rio de Janeiro vor. Anfang Juli kann der Kölner bequem mit dem Auto anreisen. Dann startet er beim Event „Die Finals“ und möchte Deutscher Meister werden. Christopher Mainka führt den Breaker durch den Landschaftspark. „Wow, die Kulisse ist richtig stark“, sagt Eckel, während er einen alten Hochofen betrachtet. Er geht in die Gießhalle. Hier geht es demnächst um die Titel. Eckel wird in Duisburg Tricks zeigen wie den „Head

Spin“, eine Rotation auf dem Kopf, oder den „Legrider“, die Drehung um die eigene Achse auf einem Bein oder Knie. Überzeugt er die Jury, steigert der Breaker die Chancen auf seine Olympia-Teilnahme: Im kommenden Jahr feiert die Sportart ihre Fünf-Ringe-Premiere. Eckel möchte in Paris unbedingt starten. „Dafür trainiere ich jeden Tag“, sagt das Mitglied des Bundeskaders.

Wenn Eckel zu den Breaking-Wettbewerben nach Duisburg kommt, hat er die Chance, sich noch andere Sportarten anzuschauen. Schließlich messen sich auch Deutschlands beste BMX-Fahrer und Kletterer im Landschaftspark. „Die Industriekulisse bietet einen perfekten Hintergrund für Trendsportarten“, sagt Christopher Mainka. Und vom Landschaftspark ist der Weg zum Innenhafen nicht weit, dem zweiten Duisburger Austragungsort der Veranstaltung „Die Finals“.





TRAUM VON OLYMPIA-GOLD

Eine Woche nach seinem Treffen mit Mario Eckel steht Christopher Mainka in einem Box-Gym und blickt staunend an die Wände. Poster der Sportgrößen Muhammad Ali und Floyd Mayweather junior schmücken den Raum. Ein überdimensionales Schwarz-Weiß-Bild stellt die Porträts der Faustkampf-Ikonen aber in den Schatten. Es zeigt den deutschlandweit bekannten Boxtrainer Hans Westerfeld. Er förderte bei Westende Hamborn viele Talente. Bis kurz vor seinem Tod im Herbst 2022 kam Westerfeld noch regelmäßig ins Gym – und das im Alter von 94 Jahren.

Den großen Triumph eines jungen Athleten aus seinem Team erlebte er nicht mehr mit. Im vergangenen Jahr gewann Westende-Boxer Colin Lottner im türkischen Erzerum die U15-Europameisterschaft. Der Erfolg weckte den Wunsch nach weiteren Titeln. Und deshalb nutzt Lottner auch die Osterferien, um zu trainieren. Er wärmt sich mit Seilspringen auf. „Jetzt mach das Ganze mal über Kreuz“, ruft Sascha Lottner, der seinen Sohn auch trainiert.

Als Colin noch ein Kleinkind war, schaute er sich mit seinem Vater alte Boxkämpfe an. Er sah Videos des legendären WM-Fights zwischen Muhammad Ali und George Foreman in Kinshasa. Das weckte den Ehrgeiz in ihm. „Ich habe mir schon früh das Ziel gesetzt, Olympiasieger zu werden“, sagt der 15-Jährige. Das Großereignis in Paris kommt für ihn noch zu früh. Er möchte 2028 in Los Angeles die Goldmedaille holen.





Jetzt hat er erstmal das nächste Etappenziel im Blick: die „Ruhr Games“ in seiner Heimatstadt. Colin Lottner gehört in der U17-Altersklasse aufgrund seiner jüngsten Erfolge zu den Favoriten. „Aber ich muss in jedem Kampf meine Topform zeigen“, sagt der junge Boxer. Dass er im Landschaftspark-Nord antritt, ist für ihn etwas Besonderes. „Ich wohne direkt um die Ecke“, erzählt der Schüler. „Das steigert nochmal meine Motivation.“

Christopher Mainka freut sich auf die Box-Wettbewerbe bei den „Ruhr Games“ – insbesondere auf die Kämpfe mit Colin Lottner. „Er hat eine unglaubliche Zukunft vor sich, wenn er zielstrebig auf seinem Weg bleibt“, sagt er über das Toptalent. Mainka schaut noch zu, wie Lottner seine Schlagkombinationen an einer Boxbirne perfektioniert. Dann verabschiedet er sich. „Ich habe im Büro noch einiges zu erledigen“, erklärt Mainka.

So ein Sportjahr der Superlative erfordert viel Planung und Abstimmung. Und Mainka muss schon über 2023 hinausdenken. In zwei Jahren ist Duisburg Mitausrichter der „World University Games“, der Weltspiele der Studierenden. 2026 geht es in der Sportstadt um die Weltmeistertitel im Kanu-Polo. Und im Jahr 2027 möchte Deutschland gemeinsam mit Belgien und den Niederlanden Gastgeber der Weltmeisterschaft im Frauenfußball sein. Der Deutsche Fußball-Bund hat in seiner Bewerbung auch Duisburg als Austragungsort benannt. „Wenn wir den Zuschlag bekämen, würde ich mich riesig freuen“, sagt Christopher Mainka. Einen großen Traum hätte er dann noch: „Es wäre super, wenn Duisburg in naher Zukunft Mitausrichter der Olympischen Spiele sein könnte.“ Die geeigneten Sportstätten hat die Stadt schon heute.



**DUISBURG
IST ECHT**

SPORT DUIS

Duisburg hat sich im Spitzensport einen Namen gemacht. Dass die Stadt sportliche Großereignisse ausrichten kann, hat sie mehrmals bewiesen. Neben vielen Veranstaltungen mit internationaler Strahlkraft kommen einem besonders die Universiade 1989 und die World Games 2005 in den Sinn.

2023 geht Duisburg in die nächste Runde: Es gibt ein Sportjahr der Superlative, für das die Marke SPORTSTADT DUISBURG kreiert wurde. Die „Ruhr Games“ (8. bis 11. Juni), „Die Finals“ (6. bis 9. Juli) sowie die Kanu-Weltmeisterschaften (23. bis 27. August) werden Zehntausende Fans in die Stadt locken. Topathleten aus aller Welt und die Olympiasieger von morgen treten an.

Die SPORTSTADT DUISBURG hat außergewöhnliche Sportstätten. Der Landschaftspark Duisburg-Nord bietet mit seiner Industriekulisse den perfekten Schauplatz für Trendsportarten – von Breaking über BMX bis hin zum Klettern. Der Sportpark Duisburg ist Spielort für Fußball, Eishockey, Wasserball und vieles mehr. Und an der Regattabahn fahren die weltbesten Kanuten und Ruderer regelmäßig um die Medaillen.

Die Marke SPORTSTADT DUISBURG steht auch für Nachhaltigkeit. Wenn 2023 endet, beginnen die Vorbereitungen für die nächsten Großereignisse. Die World University Games 2025 und die Kanu-Polo-WM 2026 kündigen sich an. Und wenn der Deutsche Fußball-Bund 2027 die WM im Frauenfußball ausrichten darf, spielen die Topteams der Welt auch in Duisburg.



SPORTSTADT DUISBURG

SPORTSTADT-DUISBURG.DE



DUISBURG
am Rhein

A man in a blue polo shirt is seen from the back, looking towards a construction site. In the background, there are power lines and a hazy sky. The foreground shows a large excavation pit with yellow machinery tracks.

Duisburg. Jens Sperke öffnet die Beifahrertür eines dunkelblauen Pick-ups und nimmt Platz. Neben ihm sitzt sein Kollege Carsten Wittges am Lenkrad. „Anschnallen, es wird turbulent“, sagt der Fahrer. Nachdem Sperke den Sicherheitsgurt angelegt hat, tritt Wittges aufs Gaspedal. Die Fahrt über das hügelige Gelände beginnt. Es geht vorbei an Baugruben, Planiertrauben und Teleskopbaggern.

Sperke und Wittges wollen sich einen Überblick verschaffen, wie weit die Arbeiten im Süden der Stadt Duisburg schon vorangeschritten sind. Für eine Baustellenbegehung zu Fuß ist die Fläche aber zu groß. 60 Hektar misst das Areal, auf dem bis zur Stilllegung im Jahr 2004 noch Güterzüge rangierten. Hier entsteht „6-Seen-Wedau“ – ein neuer Stadtteil mit 3.000 Wohneinheiten und Lage am Wasser. Ende 2023 oder Anfang 2024 sollen hier die ersten Neubürger einziehen.

MIT MEGABAUPROJEKTEN
IN DIE ZUKUNFT



Die GEBAG, Duisburgs kommunale Baugesellschaft, realisiert in unmittelbarer Nähe zum Naherholungsgebiet Sechs-Seen-Platte eines der größten Wohnbauprojekte in ganz Deutschland. „Ich bin stolz darauf, das mitgestalten zu dürfen“, sagt Jens Sperke. Der 47-Jährige verantwortet bei der GEBAG den 2018 neugegründeten Bereich der Flächenentwicklung. Aktuell trifft er sich häufig mit seinem Projektleiter Carsten Wittges (52) auf dem Gelände von „6-Seen-Wedau“. Doch Sperke denkt auch schon an die anderen Großprojekte in der Ruhrgebietsstadt. In Nähe der weltbekannten Regattabahn soll ab 2024 das „Technologiequartier Wedau“ entstehen. „Dort wollen wir einen Ort für Forschung, Wissenschaft und Wirtschaft schaffen, der eine nationale Strahlkraft erlangen soll“, sagt Sperke. Auf 30 Hektar sollen sich Unternehmen und Einrichtungen der Universität Duisburg-Essen ansiedeln.

OBJEKTEN



KÖLN-KREUZFELD

80



FLÄCHENENTWICKLUNG DEUTSCHEN STÄDTE I (IN HEKTAR)



BERLIN-SIEMENSSTADT



DUISBURG-WEDAU

SPROJEKTE IN M VERGLEICH

**KOSTEN BIS
ZU EINER
MILLIARDE
EURO**

Zu den Kosten für „6-Seen-Wedau“ äußerte sich GEBAG-Geschäftsführer Bernd Wortmeyer im August 2020 wie folgt: „800, 900 Millionen, vielleicht eine Milliarde Euro an Bauleistungen werden wir haben, bis Wedau-Süd fertiggestellt ist.“

(Quellen: Siemens AG, Stadt Köln, GEBAG Duisburger Baugesellschaft GmbH)

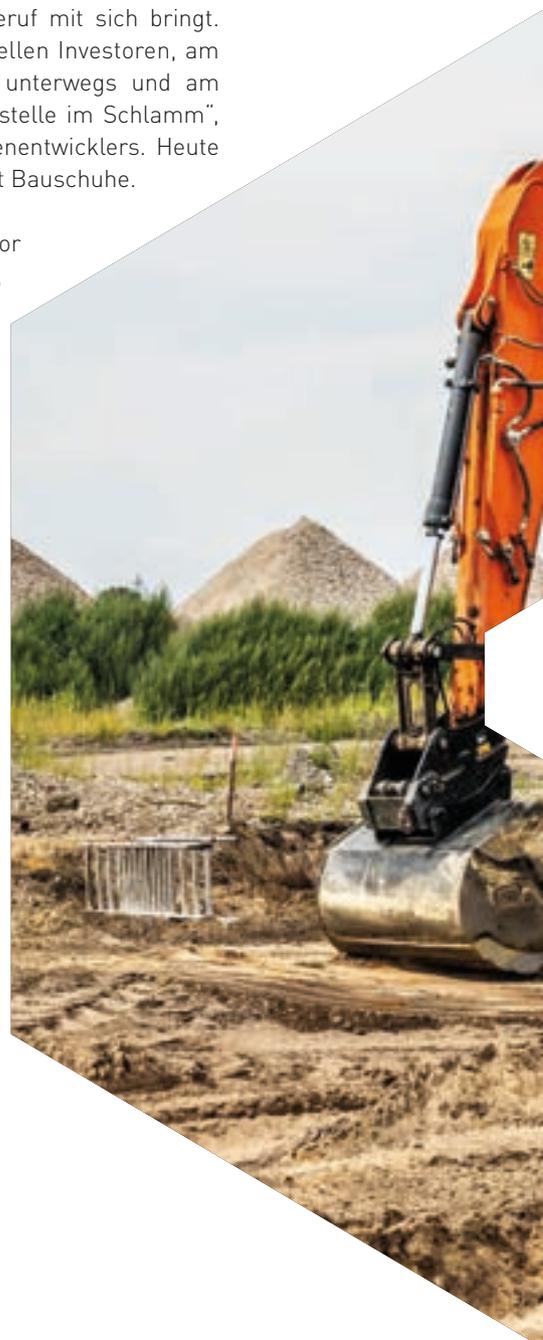


Für das Thema hat er sich schon während des Studiums begeistert. Sperke besuchte die Ruhr-Universität in Bochum und machte sein Diplom in Geografie. Er belegte damals viele Kurse, in denen es um Strukturwandel ging. Nach dem Studium machte Sperke aus stillgelegten Industriegeländen in den Ruhrgebietsstädten Dorsten und Oer-Erkenschwick moderne Quartiere. Als die GEBAG einen Leiter für den Bereich der Flächenentwicklung suchte, bewarb er sich und bekam den Posten. „Die Projekte, die ich hier mitgestalten darf, haben noch mal eine ganz andere Dimension“, erklärt Sperke.

Er mag auch die große Vielfalt, die sein Beruf mit sich bringt. „An dem einen Tag spricht man mit potenziellen Investoren, am anderen ist man im Vertragsmanagement unterwegs und am nächsten Tag steht man mitten auf der Baustelle im Schlamm“, sagt Sperke über die Aufgaben eines Flächenentwicklers. Heute hat er seinen Schreibtisch verlassen und trägt Bauschuhe.

Carsten Wittges parkt den Geländewagen vor einem riesigen Wall. Das Bauwerk aus Erde, Stahl und Schlacke soll die Bewohner von „6-Seen-Wedau“ künftig vor Lärm durch den Bahnverkehr schützen. Wenn die Arbeiten beendet sind, wird der Wall begrünt. „Wir sind uns unserer ökologischen Verantwortung bewusst“, sagt Jens Sperke. So soll die geschützte Zauneidechse auf dem Lärmschutzwall ihr neues Zuhause finden.

Das kleine Reptil kann von weit oben auf das Gelände hinabschauen. Die Maximalhöhe des Lärmschutzwalls beträgt 15 Meter, er ist außerdem 2,5 Kilometer lang. „Alleine diese Zahlen verdeutlichen, wie riesig das Projekt ist“, sagt Carsten Wittges. Jens Sperke nickt. Ihm kommt sofort sein erster Besuch auf dem Gelände in den Sinn. Damals stand er auf einer Brücke und blickte in die Ferne. „Mein erster Gedanke war: echt groß“, erzählt der GEBAG-Mann.



STRUKTURWANDEL ALS STECKENPFERD



DIE VERMARKTUNG HAT BEGONNEN

In Richtung besagter Brücke fahren Wittges und Sperke nun mit dem Geländewagen. Am Horizont sehen sie einen alten Wasserturm. Das stillgelegte Bauwerk gibt dem Quartier seinen Namen. „Am Wasserturm“ können die Neubürger demnächst in Supermärkten einkaufen. In den Bauplänen sind außerdem Flächen für eine Grundschule und eine Kindertagesstätte eingezeichnet. Und hier sollen öffentlich geförderte Wohnungen entstehen. „Am Wasserturm“ ist eines von insgesamt vier Quartieren. Die anderen tragen die Namen „Neue Gartenstadt“, „Seequartier“ und „Quartier am Uferpark“. Die Vermarktung hat bereits begonnen. Wo jetzt noch Bauarbeiter die Erde umgraben, werden bald Männer und Frauen über asphaltierte Straßen zu ihren Häusern fahren. „Ich freue mich schon, wenn es mit den Hochbauten beginnt“, sagt Jens Sperke.

Danach setzt er sich wieder zu seinem Kollegen ins Auto. Vor einem Büro-Container hält Carsten Wittges an. „Ich muss jetzt noch zu einem weiteren Termin“, sagt Jens Sperke und verabschiedet sich. Er schließt sein Fahrrad auf, setzt sich auf den Sattel und braust von dannen. Sperke ist ein leidenschaftlicher Radfahrer. Mit Freunden unternimmt er Bergtouren. Kürzlich überquerte die Gruppe die Alpen. Sperke strampelte mit einem Mountainbike über die Berge. Für Termine in Duisburg nutzt er das MATE-Elektrofahrrad.

Mit dem orangefarbenen E-Bike geht es vorbei an der Regattabahn. Sperke stoppt in einer Haltebucht und deutet mit seinem Arm in Richtung einer Wiese. „An dieser Stelle soll der Technologiepark entstehen“, sagt der Flächenentwickler und ergänzt: „Die einzelnen Projekte gehen räumlich also ineinander über.“



Er tritt wieder in die Pedale. Sperke nähert sich der Innenstadt. Im Stadtteil Neudorf stellt er sein Fahrrad vor einem Bauzaun ab. Lucienne Uden (28) und Stefan Christochowitz (57) erwarten ihn schon. Die beiden arbeiten ebenfalls als Projektentwickler bei der GEBAG. Sie sind zuständig für die Fläche am ehemaligen Güterbahnhof – einem Ort mit einer wechselvollen Geschichte. 2010 kam es dort zur Loveparade-Katastrophe. Jahrelang stellten sich die Duisburger die Frage, was auf der brachliegenden Fläche entstehen sollte.

NEUES KONZEPT FÜR ALTEN GÜTERBAHNHOF

Sein Projektteam sehnt den Spatenstich schon herbei. „Es ist reizvoll, alten Industriestandorten neues Leben einzuhauchen“, sagt Lucienne Uden. Für ihren Kollegen trägt die Flächenentwicklung auch dazu bei, Duisburgs Image nachhaltig zu verbessern. „Es ist eine schöne Aufgabe, die Stadt für die nächsten 30 oder 40 Jahre nach vorne zu bringen“, betont Stefan Christochowitz.

Ob Einkaufs- und Erlebniszentrum, Möbelhaus oder Outlet-Center – kein Konzept fand die breite Zustimmung.

2018 kaufte die GEBAG die Fläche zwischen Bahnstrecke und Stadtautobahn. Sie wollte die Bevölkerung bei den Planungen mitnehmen. Der Entwurf „Duisburger Dünen“ kam an und soll nun verwirklicht werden. Mit Baubeginn rechnet Jens Sperke allerdings nicht vor 2024.



Hier geht es zum Film

Jens Sperke geht mit seinen Projektleitern noch wenige Meter über das Gelände. An einer Säule bleiben sie stehen. In weißen Buchstaben auf türkischem Grund steht dort das Wort „Zukunft“. Es passt zum Auftrag, den Sperke und seine Kollegen erfüllen wollen: „Wir wollen die Zukunft für Duisburg gestalten.“

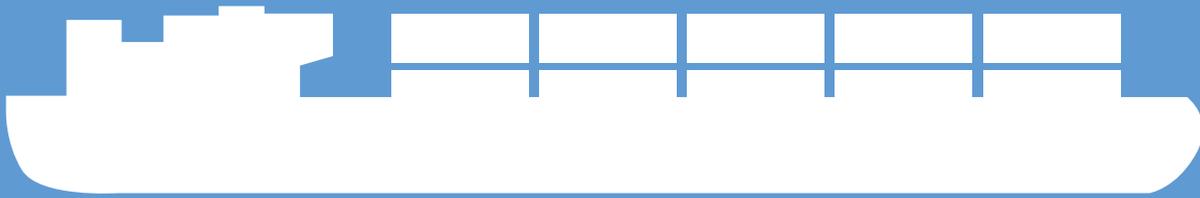
ZUHAUSE.

Wir geben mehr als 35.000 Duisburgerinnen und Duisburgern ein Zuhause – mit angemessenen Mieten und einer guten Wohnqualität.

www.gebag.de

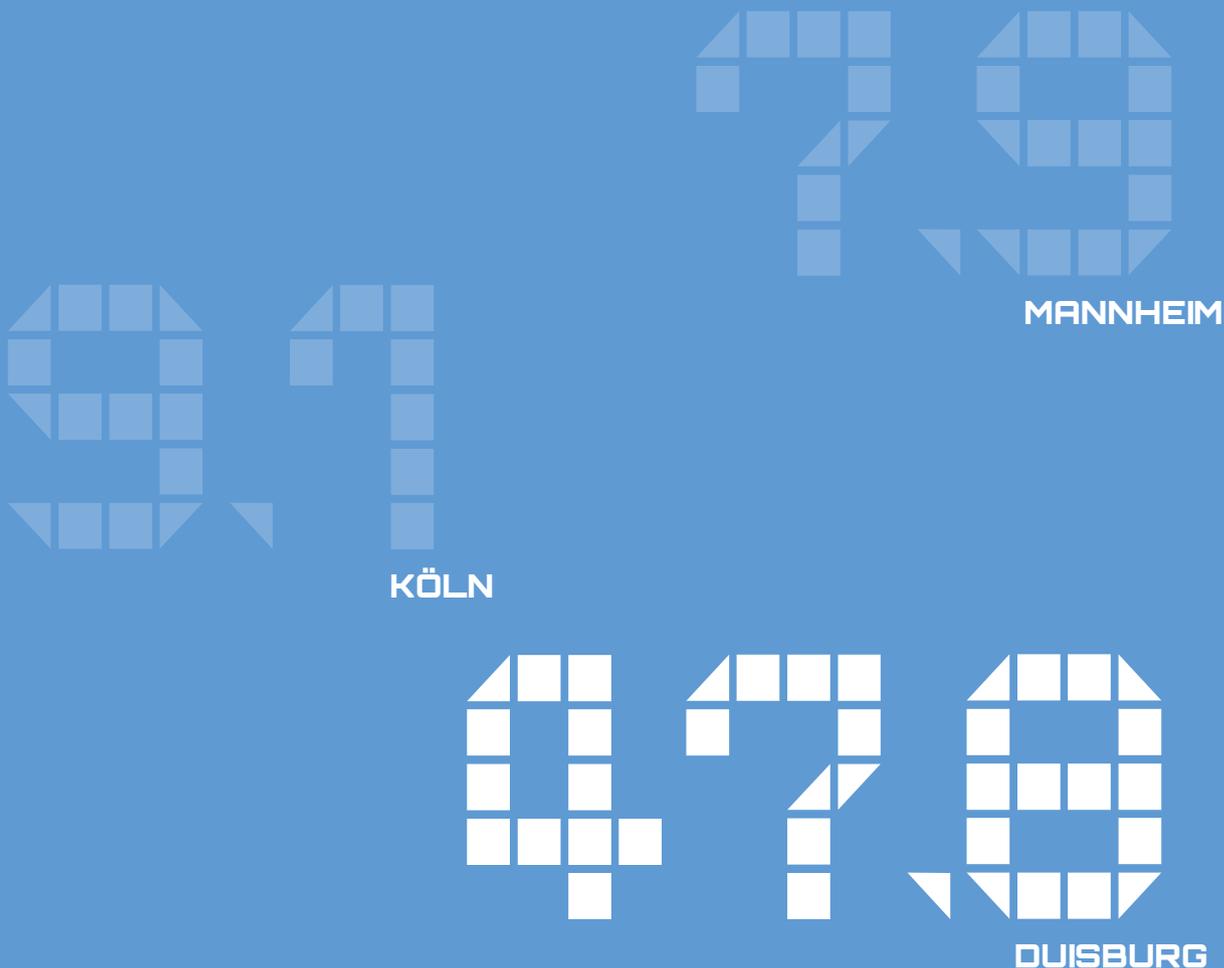


**GEBAG**



GÜTERUMSCHLAG PER SCHIFF 2019 IN MILLIONEN TONNEN IN WICHTIGEN RHEINHÄFEN IM VERGLEICH

Der Binnenhafen Duisburg gilt als der größte der Welt und ist mitten in Europa der herausragende Knotenpunkt, wenn es um das Verfrachten und Transportieren von Gütern geht. Schienen, Straßen und Wasserwege in Kombination bieten die optimale Lösung für eine perfekte Transportkette. 2019 wurden in den Duisburger Häfen (inklusive privater Werkhäfen) insgesamt 123,7 Millionen Tonnen umgeschlagen.





AUF
VIRTUELLE
ART

Duisburg. Christian Rother schaut durch eine Fensterscheibe über das Hafengelände im Duisburger Süden. Am Horizont sieht er die Landmarke „Tiger & Turtle“. Vor dieser beeindruckenden Kulisse verlädt der 51-Jährige jetzt Container. Er positioniert den Spreader seines Krans oberhalb eines Sattelauflegers. Anschließend hebt Rother damit einen grünen 40-Fuß-Container an. Auf einmal verdunkelt sich der Duisburger Himmel. Ein Sturm zieht auf. Die Kabine schwankt hin und her. Doch Rother bleibt cool. Trotz der Turbulenzen setzt er den Container sicher auf einem Schiffsdeck ab. Kurz darauf klart der Himmel wieder auf.

Das Unwetter kam allerdings auf Knopfdruck. Die Scheiben in der Kabine sind in Wirklichkeit sieben hochauflösende Computerbildschirme. Rother befindet sich auch nicht draußen auf dem Gelände von logport II, einer 35 Hektar großen Logistikfläche im Duisburger Süden. Er sitzt stattdessen im duisport-Ausbildungszentrum. Dort bedient Rother einen Kransimulator. „Hier schulen wir die Mitarbeiter für die Aufgaben im echten Terminal“, sagt der Duisburger. Die Inhalte im Simulator sind ein Teil der Ausbildung, der durch weitere Theorie- und Praxismodule ergänzt wird. Rother arbeitet als Platzmeister und gleichzeitig als Ausbilder für duisport. Bereits seit elf Jahren ist Rother für den Komplettanbieter aus der Logistikbranche tätig. Er hat viele Kranführer ausgebildet. Früher war es weitaus zeitaufwändiger, Kranführer auszubilden, weil nur vor Ort und gemeinsam mit einem Kollegen geschult werden konnte. Dies hat viel mehr Ressourcen gebunden. Mit dem Kransimulator kann die Arbeit bereits im Vorfeld trainiert werden.



Hier geht es zum Film



PRODUZIIERT IN SALT LAKE CITY

Um neue Kranführer besser vorzubereiten, investierte duisport unter der Leitung des technischen Vorstands Prof. Thomas Schlipköther rund 500.000 Euro. So teuer war der Simulator, der jeden beliebigen echten Terminal detailgetreu simulieren kann. Das Team hat weltweit nach einem geeigneten Modell gesucht. Dieser Simulator ist der erste, der auch europäische Besonderheiten darstellen kann. Die Firma „Global Sim“ aus der US-Stadt Salt Lake City produzierte dieses Modell für das Duisburger Unternehmen. Wer den modernsten Simulator eines europäischen Binnenhafens sehen will, muss nach Ruhrort kommen, dem Stadtteil, der in ganz Deutschland durch die Schimanski-Krimis bekannt wurde.

Henriette Oesterwind steht im Nachbarraum. Über einen Monitor schaut sie ihrem Kollegen Rother bei der virtuellen Arbeit zu. Oesterwind leitet die Containerterminal-Aktivitäten bei der Tochtergesellschaft „duisport facility logistics GmbH“. Rund 70 Mitarbeiter gehören zu ihrem Team. In dieser Rolle war sie an der Entwicklung des Kransimulators maßgeblich beteiligt. „Wir haben uns mehrere Modelle angesehen“, sagt Oesterwind. „Das Problem war, dass die meisten für Seehäfen konzipiert wurden.“ Andere sahen überhaupt nicht aus wie eine Kabine. „Die bestanden teilweise nur aus einem Stuhl, drei Bildschirmen und ein paar Joysticks“, sagt Oesterwind. „Da hat man sich gar nicht wie in einem Kran gefühlt.“



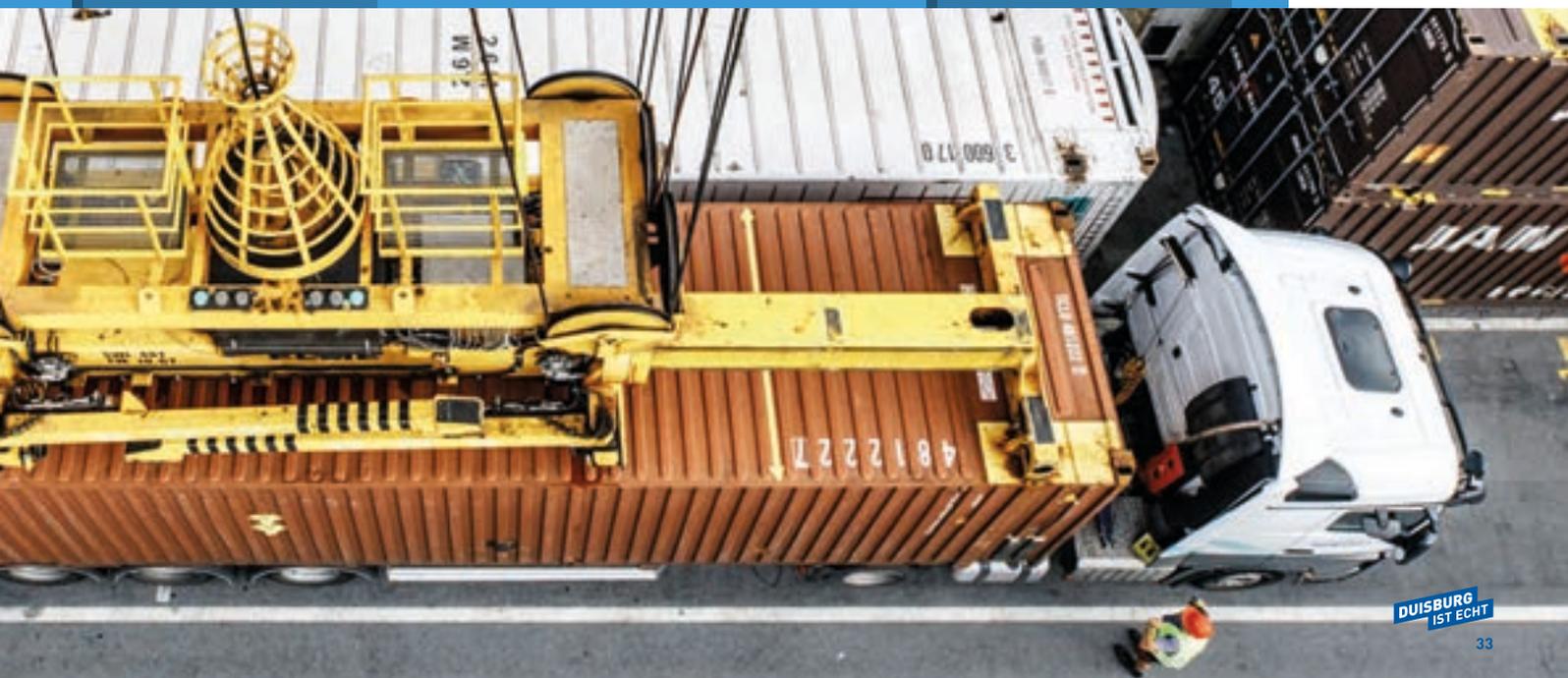
VOM LKW AUF DIE BAHN ODER DAS SCHIFF

Zudem brauchten die Logistiker in Duisburg einen Simulator, der genau auf die Arbeit im Binnenhafen zugeschnitten war. Die Kranführer sollen das Umschlagen vom Lkw auf die Bahn und das Schiff trainieren – mit Containern unterschiedlicher Größen. Von 20 bis 40 Fuß ist alles dabei. In Duisburg kommen auch viele Trailer an. Diese Lastwagen-Auflieger müssen im Huckepack-Verfahren verladen werden. Dafür brauchen die Kranführer eine Art Greifzange. „Piggy-Arms“ heißt die Konstruktion im Fachjargon. „Global Sim“ konnte diese Arbeit simulieren. Also entschieden sich Oesterwind und ihr Team für den Anbieter aus den USA.

Diesen Entwicklungsprozess bezeichnet die 30-Jährige als „sehr spannende Phase“. Oesterwind arbeitet nun seit 2017 wieder in Duisburg. Nach dem Abitur wollte sie eigentlich einen anderen Berufsweg einschlagen. Die gebürtige Bad Berleburgerin begann ein Nautikstudium. Oesterwind fuhr vier Monate zur See, ging dabei mal in Brasilien, mal in Indien vor Anker. „Mir war das auf Dauer aber zu langweilig“, erzählt sie. „Wenn man sechs Wochen lang nur Delfine sieht, ist das nicht so spannend.“

Oesterwind orientierte sich neu und begann im norddeutschen Elsfleth ein Studium der Seeverkehrs- und Hafenwirtschaft. Ihr Praktikum absolvierte sie bei duisport. Bei dem Unternehmen verfasste die Studentin auch ihre Bachelorarbeit. Nach einem beruflichen Abstecher in die Automobil-Industrie und einem berufsbegleitenden Masterstudium der Wirtschaftswissenschaften verschlug es sie wieder ins Ruhrgebiet. Vor drei Jahren holte duisport ihre ehemalige Praktikantin als Führungskraft zurück. „Das internationale Flair und die lockere Atmosphäre gefallen mir hier“, sagt Oesterwind.

Dass Spaß zur Arbeit dazugehört, beweisen ihre Kollegen. Mitarbeiter Noel Wendland will zeigen, wie gut er den Simulator beherrscht. Er setzt sich in die Kabine und drückt die Knöpfe auf dem Joystick. Auf einmal vibriert es stark. Christian Rother hat das Unwetter-Szenario eingestellt, um seinen Kollegen herauszufordern. Lachen dringt durch den Raum. Hier sind kleine Scherze erlaubt. Oesterwind weiß ja, dass ihre Kollegen am echten Terminal hochkonzentriert ihre Arbeit machen – und das zu jeder Tages- und Nachtzeit.

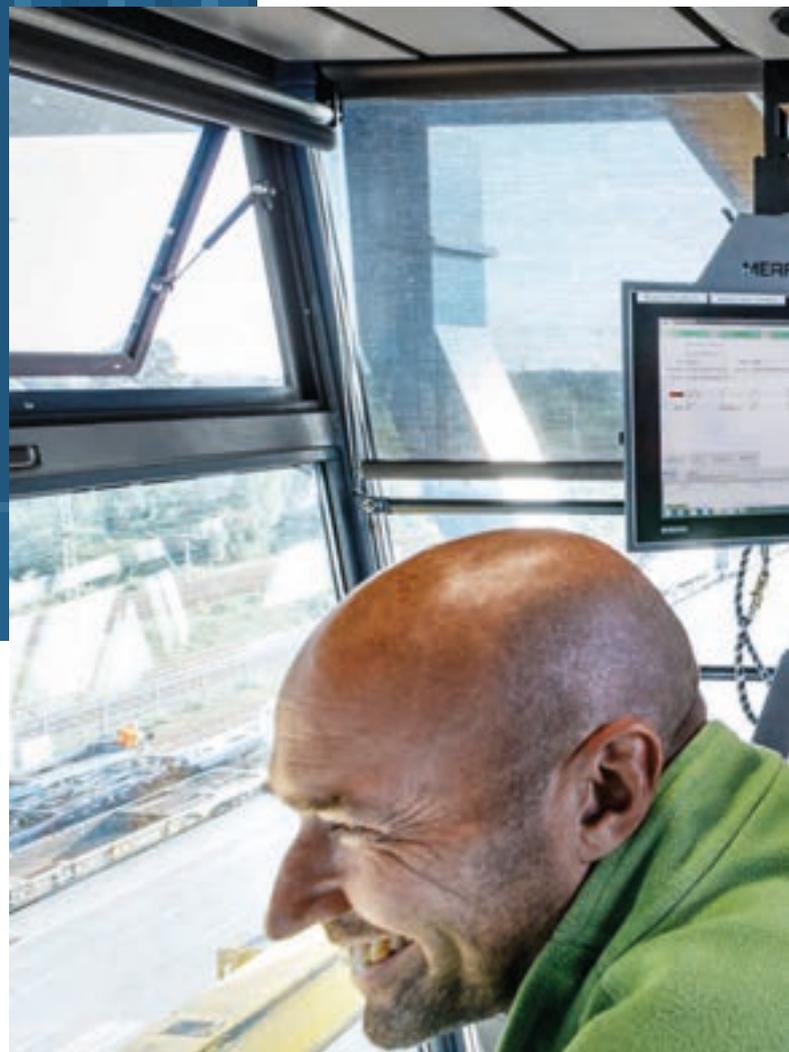


GÜTERZÜGE NACH POLEN, ITALIEN, SCHWEDEN UND CHINA

Wenige Tage nach dem Treffen im Ausbildungszentrum sitzt Henriette Oesterwind in ihrem Büro auf dem Gelände von logport III, einer weiteren Logistikfläche der duisport-Gruppe. Ihr Arbeitstag hat um sieben Uhr mit einer Absprache begonnen. Im Büro nehmen dann die Telefonate und die Kommunikation per E-Mail viel Zeit in Anspruch. Aber Oesterwind lässt es sich nicht nehmen, den Schutzhelm und die gelbe Warnweste anzuziehen, um sich auf dem Gelände im Duisburger Westen umzusehen. Ein Lkw mit niederländischem Kennzeichen fährt an ihr vorbei. Wenige Meter entfernt beginnt das Schienennetz. Vom Duisburger logport III aus starten Güterzüge mit den Zielen Polen, Italien, Schweden oder sogar China.

Ein piependes Geräusch dringt den Mitarbeitern in die Ohren. Es soll ihnen signalisieren, dass sich der große Kran in Bewegung setzt. Sicherheit steht auf dem Areal an erster Stelle. Als der Kran steht, nimmt Oesterwind die Stufen hoch zur Kabine. Sie möchte ihrem erfahrenen Mitarbeiter André Klein einen kurzen Besuch abstatten, fragen, wie es in 18 Metern Höhe so läuft. Doch Zeit für ein langes Gespräch bleibt nicht. Der Kranführer muss Container umschlagen. Wie sich seine Arbeit anfühlt, können Neueinsteiger übrigens ebenfalls im Ausbildungszentrum erleben.

Oesterwind verlässt die Kabine und lässt kurz ihren Blick schweifen. „Ich mag diese Weitsicht und den Wind“, sagt sie. Da klingelt auch schon wieder ihr Handy. Oesterwind bespricht sich mit einem Kunden. Es liegt noch ein langer Tag vor ihr. Das bringt die Position als Leiterin der Containerterminal-Aktivitäten so mit sich. Ihre neue Stelle trat Oesterwind kurz nach ihrem 27. Geburtstag an. Damals staunten viele Gesprächspartner, wenn sie hörten, welche verantwortungsvolle Aufgabe sie trotz ihres jungen Alters bereits habe. Und das als Frau in einer männerdominierten Branche. „Für mich war das von Anfang an gar kein Problem“, erzählt Oesterwind und schiebt lachend nach: „Aber ich habe auch drei Brüder. Das hat geprägt.“





SCHULUNGEN FÜR ANDERE KUNDEN

Aktuell schult duisport im Kransimulator eigenes Personal. Doch auch Kunden und dem gesamten Hafennetzwerk sollen die Technik und die Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Auch E-Learning-Inhalte werden derzeit erarbeitet. „Uns ist ja viel daran gelegen, dass unsere Kunden gut aufgestellt sind“, betont Henriette Oesterwind. „Das macht den Standort stärker.“ Zudem spricht die Leiterin der Containerterminal-Aktivitäten die Beteiligungen im Ausland an. „Da braucht man ja auch Kranführer, die man hier schulen könnte“, sagt Oesterwind.



Claus Lindner läuft die Weseler Straße entlang. Passanten grüßen ihn. Manche verwickeln ihn in ein Gespräch. Der großgewachsene Mann ist bekannt in Marxloh. Als Lokalpolitiker engagiert er sich seit Jahren für die Menschen vor Ort. Er ist ein typischer Kümmerer, der die Probleme vor seiner Haustür kennt. Selbst lebt er nur einen Steinwurf von der belebten Weseler Straße entfernt. Dass Marxloh immer wieder mit Begriffen wie „Brennpunktstadtteil“ oder „No-go-Area“ diffamiert wird, das stört ihn. Deshalb engagiert er sich seit Jahren dafür, dass in seinem Heimatstadtteil das Konzept des Ankunftsstadtteils realisiert wird.

In dem Stadtteil im Duisburger Norden leben Menschen aus 92 verschiedenen Nationen zusammen. „Wir sehen häufig ein Problem darin, wenn viele Menschen aus anderen Staaten nach Deutschland kommen. Der Ankunftsstadtteil sucht hingegen das Potenzial dieser Menschen“, sagt Claus Lindner.

Die Idee einer „Ankunftsstadt“ geht auf den Journalisten Doug Saunders zurück. 2011 erschien sein Buch „Arrival City: How the Largest Migration in History is Reshaping Our World“. Seitdem wurde es auf kommunaler Ebene von diversen Entscheidungsträgern wie etwa in Offenbach und Hanau als Blaupause für Integrationskonzepte übernommen.



XLOH -

EIN STADTTEIL,
UM ANZUKOMMEN



Politik hat entschieden

Mitte Juli 2021 hat die Bezirksvertretung Hamborn, die auch für Marxloh zuständig ist, entschieden, dass der Stadtteil eine „Arrival City“ werden soll. Claus Lindner will mit dem Antrag das Rad nicht neu erfunden wissen, sondern das Bestehende besser aufeinander abstimmen. Das soll ein Lenkungskreis aus Politik und Verwaltung übernehmen.

Marxloh befindet sich seit 1996 in diversen Fördermaßnahmen. Insgesamt sind in dieser Zeit fast 120 Millionen Euro in den Stadtteil geflossen. So gibt es in Marxloh viele Projekte und soziale Einrichtungen, die das Leben der Menschen verbessern und ihnen helfen wollen. „Trotz dieses erheblichen Engagements ist festzustellen, dass sich der Stadtteil regelmäßig durch äußere Umstände immer wieder destabilisiert und neu stabilisiert werden muss“, heißt es im Antrag der Bezirksvertretung Hamborn.

Für den Lokalpolitiker liegt das Problem darin, dass immer wieder neue Maßnahmen für neue Problemlagen aufgelegt werden. „Dadurch entstehen automatisch Lücken, wenn sich eine neue Situation ergibt, bei denen bestehende Maßnahmen nur eingeschränkt oder gar nicht greifen“, so Lindner. Der Stadtteil brauche also ein Gesamtkonzept, um schnell und flexibel auf neue Situationen reagieren zu können – die „Arrival City“.

Lindner nennt ein Beispiel: Fast alle Integrationsprojekte seit 1996 bauten darauf auf, dass neu ankommende Menschen mindestens Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz oder dem Sozialgesetzbuch erhielten. Das sei auch Bedingung, um an einem Integrationskurs teilzunehmen. Die Menschen, die seit einigen Jahren aus Südosteuropa nach Duisburg kommen, fallen hier laut Lindner aber durch das Raster. „Oberste Priorität hat es deswegen, Menschen schnellstmöglich durch eigene Arbeit den Zugang zu weiteren Integrationsmaßnahmen zu ermöglichen“, sagt Lindner.

Entstehende Lücken beseitigen





Konflikten begegnen

Besonders wichtig sind Lindner zudem ein friedliches Zusammenleben in Marxloh und der Aspekt Sicherheit. „Wo viele verschiedene Menschen zusammenkommen, da gibt es auch kulturelle Konflikte“, sagt Lindner. „Wer das leugnet, der hat wenig Bezug zur Realität in einem solchen Stadtteil.“ Deswegen seien abgestimmte Maßnahmen so wichtig, um schnell auf Konflikte und Straftaten reagieren zu können.

Vorbild ist für Lindner hier das Konzept in der belgischen Stadt Mechelen. Mehr Polizei. Überwachungskameras. Gespräche mit den Menschen vor Ort. Geld für Prävention. Das sind die Stichworte, mit denen sich der belgische Ansatz umschreiben lässt – und er hat Erfolg gezeigt. „Nur wenn sich alle Menschen in einem Stadtteil heimisch, sicher und angenommen fühlen, kann Integration gelingen“, davon ist Lindner überzeugt.

**ARRIVAL
CITY
MARXLOH**





Die 14-jährige Keso Babilodze stammt aus Georgien und besucht eine internationale Förderklasse des Elly-Heuss-Knapp-Gymnasiums.



Die internationalen Klassen

Bereits heute existieren viele Ansätze, die für Claus Lindner einen Ankunftsstadtteil ausmachen. Da ist zum Beispiel das Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium, wo er selbst einmal zur Schule gegangen ist. Seit dem Schuljahr 2015/16 gibt es an der Marxloher Schule die „internationalen Förderklassen“. In drei Klassen werden dort 51 Schüler unterrichtet. Sie stammen vor allem aus Südosteuropa und aus dem arabischen Raum. Das Ziel lautet: Die Schüler sollen die deutsche Sprache so gut beherrschen, dass sie spätestens nach zwei Jahren in eine normale Klasse wechseln oder eine Ausbildung beginnen können.

Die 14-jährige Keso Babilodze etwa besucht eine solche Klasse. Sie stammt aus Georgien und kam vor drei Jahren nach Deutschland. „Es war am Anfang schwer, hier in Duisburg anzukommen“, sagt die Schülerin. Ihr war dabei von Anfang klar, dass der Weg zur Integration nur über die Sprache funktioniert. „Deswegen habe ich versucht, jeden Tag etwas Neues dazulernen.“ Als sie nach sechs Monaten endlich eine Schule in Deutschland besuchen konnte, kam sie auf eine Hauptschule. Wohl fühlte sie sich dort nicht. „Die Kinder waren nicht so nett“, sagt sie. Die Schulleitung schickte sie nach Marxloh – zum Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium. Hier blühte das Mädchen dann auf. Die internationale Klasse konnte sie schnell verlassen und am Regelunterricht teilnehmen. Auf dem Gymnasium will sie bleiben und ihr Abitur machen. Danach möchte sie studieren. Was, das weiß sie noch nicht genau. Vielleicht Psychologie, vielleicht aber auch Kunst oder Politik.

AUF DIE FRAGE, OB ER IN DEUTSCHLAND ANGEKOMMEN IST, ANTWORTET ER MIT EINEM KLAREN „JA“.

Ahmad Jarboa besuchte ebenfalls eine der internationalen Klassen. Der 18-Jährige flüchtete 2015 mit seiner Mutter und seinen Brüdern aus Syrien nach Deutschland. Sein Vater starb im Bürgerkrieg. „Deutsch habe ich erst gelernt, als ich hier war“, erzählt er. Am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium machte man ihn dann fit für den normalen Unterricht. Heute besucht er die August-Thyssen-Realschule. Später will er vielleicht Polizist werden oder etwas mit Informatik machen. „Das weiß ich noch nicht genau“, sagt er, „aber auf jeden Fall sowas in der Art.“ Auf die Frage, ob er in Deutschland angekommen ist, antwortet er mit einem klaren „Ja“.

Von kleinen Läden und großen Boutiquen

Es sind zwei Erfolgsgeschichten, die unterstreichen, was Claus Lindner mit einem Ankunftsstadtteil meint. „Es geht immer darum, zu gucken, was die grundlegenden Bedürfnisse der Menschen sind, die zu uns kommen, und daran erfolgreiche Integrationsmaßnahmen auszurichten“, sagt Claus Lindner.

Bildung ist hier ein Baustein. Wie Menschen, die nach Deutschland kommen, ihren Lebensunterhalt verdienen können, ist ein anderer. Dabei geht es Claus Lindner auch darum, die Perspektive auf bestimmte Dinge zu verändern, und nennt ein Beispiel: „Wir beschweren uns aktuell zum Beispiel zu Recht über wilde Händler, die in Marxloh aus dem Kofferraum heraus Wurst verkaufen oder Autos am Straßenrand reparieren“, erzählt er. Was für viele ein Problem ist, das beseitigt werden müsse, wirft für Lindner die Frage auf, ob der Mensch sein Handeln in dieser Situation als normal empfinde. Seine Antwort: „Ja, viele Menschen, die zuwandern, wollen erstmal einen kleinen Laden aufmachen.“ Deshalb hält er es für so wichtig, solche Dinge nicht per se als Problem zu begreifen, sondern als Chance, und sich zu überlegen, wie sie sich in geordnete Bahnen bringen lässt. Für die heute noch wilden Händler etwa könnten günstige, leerstehende Ladenlokale in B- und C-Lagen der erste Schritt in eine erfolgreiche Selbständigkeit sein. „Davon gibt es in Marxloh reichlich – nur müssen sie niederschwellig vermarktet werden“, sagt Lindner.

BRAUT- UND ABENDMODE ALS WIRTSCHAFTSFAKTOR

Innerhalb von rund 20 Jahren ist in Marxloh Deutschlands größtes Einzelhandelszentrum für Braut- und Abendmode entstanden. In dem Duisburger Stadtteil allein gibt es rund doppelt so viele Brautmodengeschäfte wie in ganz München.

*(Anzahl Brautmodengeschäfte, Quellen:
*RP Online, **hamburg.de/branchenbuch,
***muenchen.de/service)*



112
Duisburg*

65
Hamburg**

57
München***



Überall dort, wo Zuwanderer konzentriert ankommen, versuchen sie aufzusteigen, scheitern manchmal, aber schaffen es auch, ziehen dann in andere Stadtteile oder bilden vor Ort die neue Mittelschicht. Auch das ist in Marxloh zu beobachten. Die Brautmodenmeile an der Weseler Straße zeigt, wie Aufstieg funktionieren kann. Davon weiß Elisey Mihaylov zu berichten. Der 21-jährige Bulgare arbeitet im Herrenmodengeschäft Yargic als Verkäufer.

Mit seiner Attitüde würde er auch an die Savile Row in London passen. Die Straße ist bekannt für ihre Herrenausstatter. Und die Marxloher Brautmodenmeile arbeitet daran, ähnlich bekannt zu werden. „Wir haben hier mittlerweile Kunden aus ganz Europa“, sagt Elisey Mihaylov. Die kommen aus Spanien, Italien, Frankreich, Belgien oder auch Norwegen. Allein Yargic betreibt vier Geschäfte in Marxloh, zwei Läden für Herrenmode, eines für Damenbekleidung und eine Schneiderei. Mittlerweile gibt es rund 60 solcher Geschäfte in Marxloh. Neben den Boutiquen dominieren Juweliers, Schuhgeschäfte, Hauswarenläden sowie Restaurants und Cafés das Straßenbild.



Hier geht es zum Film



Integration durch Arbeit

„Im Grunde sind wir heute wieder dort, wo Marxloh bereits vor 50 Jahren stand“, sagt Claus Lindner zu der Entwicklung an der Weseler Straße, „nur unter einer anderen Kultur.“ Früher galt Marxloh als beliebter Ort zum Einkaufen für das gesamte Umland.

Integration durch Arbeit ist auch der Ansatz, dem die Duisburger Werkkiste seit nun mehr als 30 Jahren folgt. Die katholische Jugendberufshilfe setzt an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf an. Das Angebot der Werkkiste ist breit gestreut. Es reicht von der Berufsorientierung in der Schule über die Unterstützung bei der Ausbildung bis hin zur Beratung von Familien, um Kindern und Eltern bei alltäglichen Angelegenheiten zu helfen. „Es geht uns darum, den Menschen eine Perspektive aufzuzeigen“, sagt Lena Richter, Bereichsleiterin der Duisburger Werkkiste, „dabei ist die Netzwerkarbeit für uns von großer Bedeutung.“

Deswegen engagiert sich Lena Richter unter anderem im Marxloh-Forum als Sprecherin. Dort ist auch Claus Lindner aktiv. Das Forum ist eine Plattform, auf der sich die Menschen aus dem Stadtteil austauschen. So tritt die Werkkiste nicht nur mit Schulen und Unternehmen in Kontakt, sondern auch mit anderen sozialen Einrichtungen in Marxloh. Die einzelnen Bausteine wie etwa Jugendberufshilfe isoliert zu betrachten, hilft einem Quartier wie Marxloh nicht in Gänze weiter, wie Lena Richter findet: „Wir überlegen uns deshalb immer, was für den sozialen Raum insgesamt gut ist.“

Es ist genau dieser Weg, den Claus Lindner mit dem Ankunftsstadtteil noch weiter beschreiten will. Die einzelnen Rädchen im sozialen und gesellschaftlichen Getriebe in Marxloh sollen noch stärker ineinandergreifen, um den Menschen von überallher die Chance zu geben, hier anzukommen und sich in den Stadtteil positiv einzubringen. „Das ist letztendlich wichtig für die gesamte Stadt und das gesamte Land.“





Internet-Agentur & Software-Manufaktur.

Seit 1995.

Wir Digitalisieren. Die Zukunft.

Digitalisierung ist ein fortlaufender Prozess, der gerade erst begonnen hat. 100 Software-Entwickler, UX-Designer, Marketing-Experten und Online Redakteure bieten dafür innovative Konzepte und effiziente Umsetzung aus einer Hand.

Wir realisieren Websites, mobile Apps, Shops, CRM-Systeme, Datenbanken Internet-basierte Applikationen, komplexe visionäre Digitalprojekte und ihre Integration in die Unternehmens-IT.

Unsere Kunden sind Unternehmen in Deutschland, Europa und der Welt. Sie verstehen ihr Geschäft; gemeinsam mit ihnen denken wir es digital neu, entwickeln Software, betreiben und vermarkten sie.

In Duisburg.

DUISBURG
IST ECHT
DIGITALER



Hier geht es zum Film



**Duisburger
Studenten planen
REVOLUTION
in der
Papierbranche**

**„Vielleicht ist
dieser
START-UP-
BEGRIFF
etwas, in das man
reinwächst“**

Die schwere Glastür schwingt auf. Jonathan Althaus (21) und Stefan Pöker (26) treten hinaus auf den Campus. Zwei junge Leute an der Uni Duisburg-Essen, die Rucksäcke lässig über den Schultern hängend. Ein ganz normales Bild. Doch während ihre Kommilitonen an diesem sonnigen Morgen über Hausarbeiten und Referate reden, beschäftigen sich die beiden mit anderen Themen: Businesspläne, Umsatzzahlen und Gewinnerwartungen. Jonathan Althaus und Stefan Pöker haben gerade eine eigene Firma gegründet. Sie wollen Geld verdienen mit hochwertigen Papierprodukten aus Hanf. Und am Campus in Duisburg fing alles an.

Rückblick. Winter 2018. Erstes Semester. Erste Veranstaltung. Mathe-Tutorium. Stefan Pöker kommt zu spät. Jonathan Althaus sitzt in der letzten Reihe. „Ist neben dir noch frei?“, fragt Stefan. „Ja, setz dich“, antwortet Jonathan. Sie kommen ins Gespräch. „Von diesem Tag an haben wir dann das ganze Studium miteinander verbracht“, blickt Stefan Pöker zurück. „Und jetzt sind wir auch noch Geschäftspartner“, ergänzt Jonathan Althaus.

„Hempa“ haben die beiden BWL-Studenten ihr Start-up genannt. Wobei sie noch immer ein wenig damit fremdeln, dass sie nun echte Unternehmer sein sollen. „Start-up ist so ein megagroßer Begriff“, sagt Stefan Pöker. „Für uns ist das mehr so ein Projekt, etwas, das Spaß macht, wie ein Hobby“, führt Jonathan Althaus den Gedanken aus. „Andererseits: Vielleicht ist dieser Start-up-Begriff auch etwas, in das man reinwächst“, ergänzt Stefan Pöker. „Seit unserem Produktlaunch ist es ja nicht mehr von der Hand zu weisen, dass wir mit unserer Idee Geld verdienen wollen.“

Die Idee, die Produkte: Jonathan Althaus und Stefan Pöker wollen die Papierbranche revolutionieren – und die Welt dabei ein wenig besser machen. Nicht von heute auf morgen. Eher in kleinen Schritten. Dass der Weg lang sein kann, ist ihnen bewusst. Als Rohstoff in der Papierindustrie ist Hanf ein absoluter Exot. In weniger als einem halben Prozent des hierzulande hergestellten Papiers stecken Hanffasern. Der Grund: Die Herstellung von Hanfpapier ist aufwändig. Gleichzeitig ist Papier aber knapp und teuer. Die Branche muss sich also nach Alternativen umsehen.

EMPA

DIE GRÜNDER

Stefan Pöker ist in Meppen geboren. Jonathan Althaus kommt aus Willich. Dass sich die beiden dazu entschieden haben, ihr Unternehmen in Duisburg zu gründen, hat mehrere Gründe. Jonathan Althaus verweist darauf, dass die Stadt als Standort für Gründungen „durchaus sehr attraktiv“ sei. Mit ihrem Businessplan waren sie bei einem lokalen Start-up-Wettbewerb erfolgreich – und durften in der Folge das bekannte Technologiezentrum „Tectrum“ zu ihrem offiziellen Firmensitz machen.





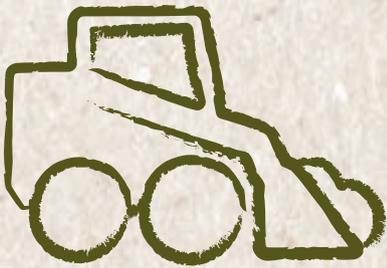
Universität Duisburg-Essen hat Standortwahl beeinflusst

Die Wahl des Unternehmensstandorts hat aber auch viel mit der Universität Duisburg-Essen zu tun. Beim Gang über den Campus, zwischen Bibliothek und Mensa, erinnert sich Stefan Pöker an einen Telefonanruf im Herbst 2020: „Hey, Stefan“, sagte sein Kumpel Jonathan damals, „an der Uni gibt’s ’nen Kurs, da entwickelst du eine Gründungsidee bis zum fertigen Businessplan. Ich hätte Bock drauf. Wie sieht’s bei dir aus?“

Kurz darauf meldeten sie sich für den „SBM-Kurs“ an. Die Abkürzung „SBM“ steht für „Small Business Management“. Und organisiert wird dieses Angebot vom „Zentrum für Gründungen und Innovationen der Universität Duisburg-Essen“, kurz „GUIDE“. Hier begleiten Professoren, Coaches und Gäste aus der Praxis die Studenten auf ihrem Weg von der ersten Idee zum fertigen Start-up. „Das Angebot ist sehr umfangreich. Es geht zwar viel Zeit rein, aber am Ende hat man einen enormen Wissenspool aufgebaut“, sagt Jonathan Althaus.

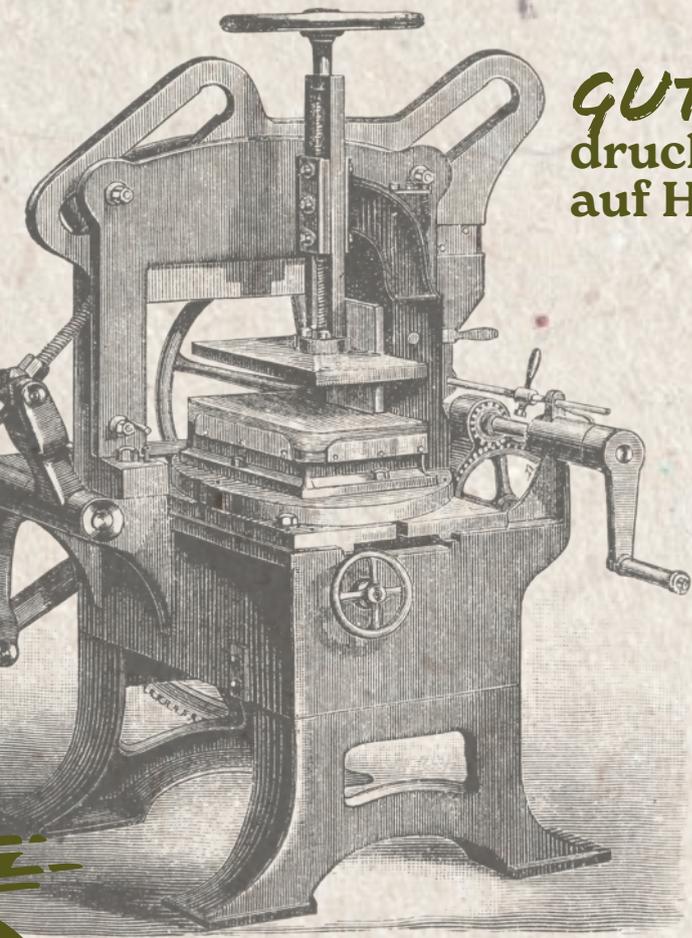
52 Nutzhansorten
sind in der EU zugelassen

NUTZ HANF

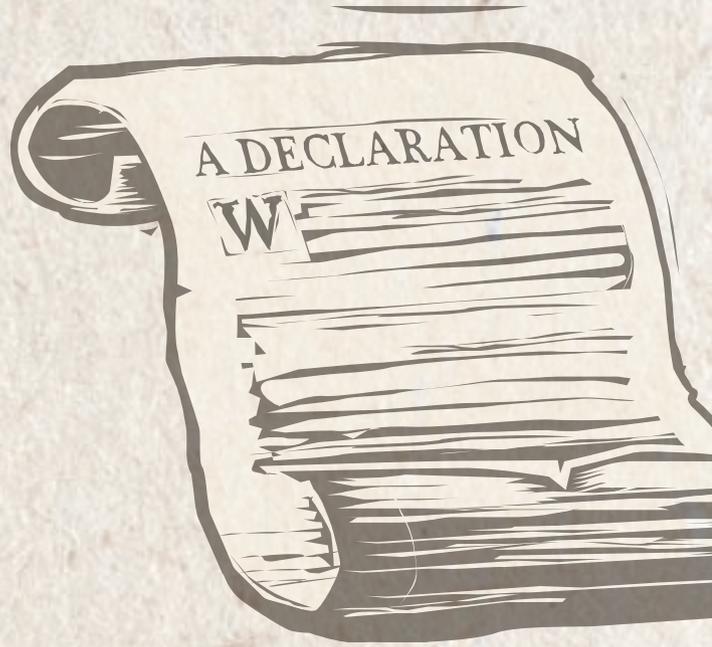


**VIELFÄLTIGE
Einsatzgebiete**





GUTENBERG
druckte seine erste Bibel
auf Hanfpapier



Auch die ersten Entwürfe der
AMERIKANISCHEN
UNABHÄNGIGKEITSERKLÄRUNG
wurden auf Hanfpapier verfasst

4

-MAL

mehr Papierertrag als
von der gleichen Fläche Wald

Gesprächstermin im Gründerzentrum

Inzwischen sind Jonathan Althaus und Stefan Pöker an einem weiteren Gebäude der Uni angekommen. Hier, etwa zehn Minuten Fußweg vom Haupt-Campus entfernt, sind die Büros des Gründerzentrums. Über eine kleine Treppe erreichen die beiden „Hempa“-Macher den Haupteingang. Stefan Pöker öffnet die Glastür. Dann steuert er mit seinem Geschäftspartner einen Besprechungsraum in der ersten Etage an. Gründungscoach Till Schlusen hat zum Gespräch geladen.

Helle Schreibtische, blaue Stühle. An der Wand hängt ein großes Poster, auf dem die wichtigsten Eckdaten des „Hempa“-Geschäftsmodells verzeichnet sind. Die Start-up-Gründer erzählen ihrem Coach von den Erfahrungen, die sie gemacht haben, seit der Verkauf ihrer Produkte begonnen hat. „Es läuft gut an“, sagt Stefan Pöker. „Obwohl wir noch nicht mal damit angefangen haben, Werbung zu machen.“

**„ES HAT EINE
SCHÖNE
WOLKIG-WEICHE
OBERFLÄCHE“**

Gestartet ist „Hempa“ mit zwei Produkten. Ein 104 Seiten starkes Buch im Format DIN A5 sowie ein A4-großer Design- und Zeichenblock mit 50 Seiten Hanfpapier. „Es hat eine schöne wolkg-weiße Oberfläche und eignet sich perfekt für den künstlerischen Bedarf“, sagt Jonathan Althaus.

Das von „Hempa“ verwendete Papier besteht nur aus Hanf. Nach Angaben des Start-ups ist das ein echtes Alleinstellungsmerkmal: „Aktuell sind wir die Einzigen in Deutschland, die Produkte aus 100 Prozent Hanfpapier anbieten. Was andere verkaufen, ist eine Mischung aus Altfasern und einem Hanfanteil. Wir haben aber gesagt: Das reicht uns nicht. Wenn wir etwas mit Hanf machen, dann kommt da auch nur Hanf rein“, sagt Jonathan Althaus. „Wir hatten uns nun mal gefragt: Was ist uns wichtig? Und das ist das Thema Nachhaltigkeit. Wir sind nicht gestartet mit dem Gedanken: Hey, wir machen jetzt Kohle!“, ergänzt Stefan Pöker.



le
HANF,
weil wertvolle
Waldbestände erhalten
bleiben sollten.

HEMPA[®]
Design- & Zeichenblock
100% Hanfblätter



Warum Hanf?

50 Blatt
120 g/m²



HANFPAPIER

kann den Altpapierkreislauf häufiger durchlaufen

Hergestellt wird das Hanfpapier in der Büttenpapierfabrik Gmund am Tegernsee. Das Familienunternehmen ist dafür im Jahr 2022 mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis ausgezeichnet worden. Wenn Jonathan Althaus und Stefan Pöker über die Vorteile von Hanf reden, kommen sie richtig in Fahrt. Im Gegensatz zu speziell gezüchteten Bäumen sei Hanf nicht erst nach sieben bis zehn Jahren erntereif – sondern ganze drei Mal pro Jahr. In wenigen Wochen wüchsen die Pflanzen auf eine Höhe von vier Metern und produzierten dabei mehr Biomasse als jede andere hierzulande angebaute Nutzpflanze. Außerdem könne es den Altpapierkreislauf häufiger durchlaufen als Standardpapier. Und schließlich nennt Stefan Pöker noch einen weiteren positiven Nebeneffekt: „Jede Wachstumsphase bindet enorme Mengen an Kohlenstoffdioxid.“

Der größte Haken bei der Arbeit mit Hanf als Basis für Papier seien die Rohstoffpreise. „An den Durchschnittsverbraucher können wir uns jetzt noch nicht so richten, wie wir es gerne möchten, einfach weil unsere Produkte dafür zu teuer sind“, sagt Jonathan Althaus. „In Zukunft wollen wir aber daran arbeiten, auch die breite Masse zu erreichen.“ Die Hoffnung der Gründer ruht darauf, dass der Anbau von Nutzhanf in Deutschland zunimmt. „Wenn der Markt wächst, wird mehr Hanf verfügbar. Dann kommen wir in ein paar Jahren an den Punkt, wo das Hanfpapier günstiger sein könnte als das normale Papier“, sagt Stefan Pöker.



HANF,
weil wertvoll
Waldbeständen
bleiben sollen

HE
Design

50 Blatt
120 g/m²



olle
nde erhalten
lten.

MPA
de Zeichenblock

100 %
Handpapier





Duisburger Studentenkneipe „FINKENKRUG“ ist längst Kult

Es ist spät geworden. Die beiden Gründer öffnen die Tür des „Finkenkrugs“. „Die Kneipe ist sehr geil, um nach der Uni, nur ein paar Meter entfernt vom Campus, noch ein paar Bierchen zu trinken“, sagt Stefan Pöker. Generationen von Studenten haben schon im „Finkenkrug“ gefeiert. Die Studentenkneipe ist längst Kult. Auch wegen ihrer Bierauswahl. Die Betreiber werben damit, dass es in ihrem Laden mehr als 300 verschiedenen Bieren das „größte Bierangebot in Deutschland“ gebe.

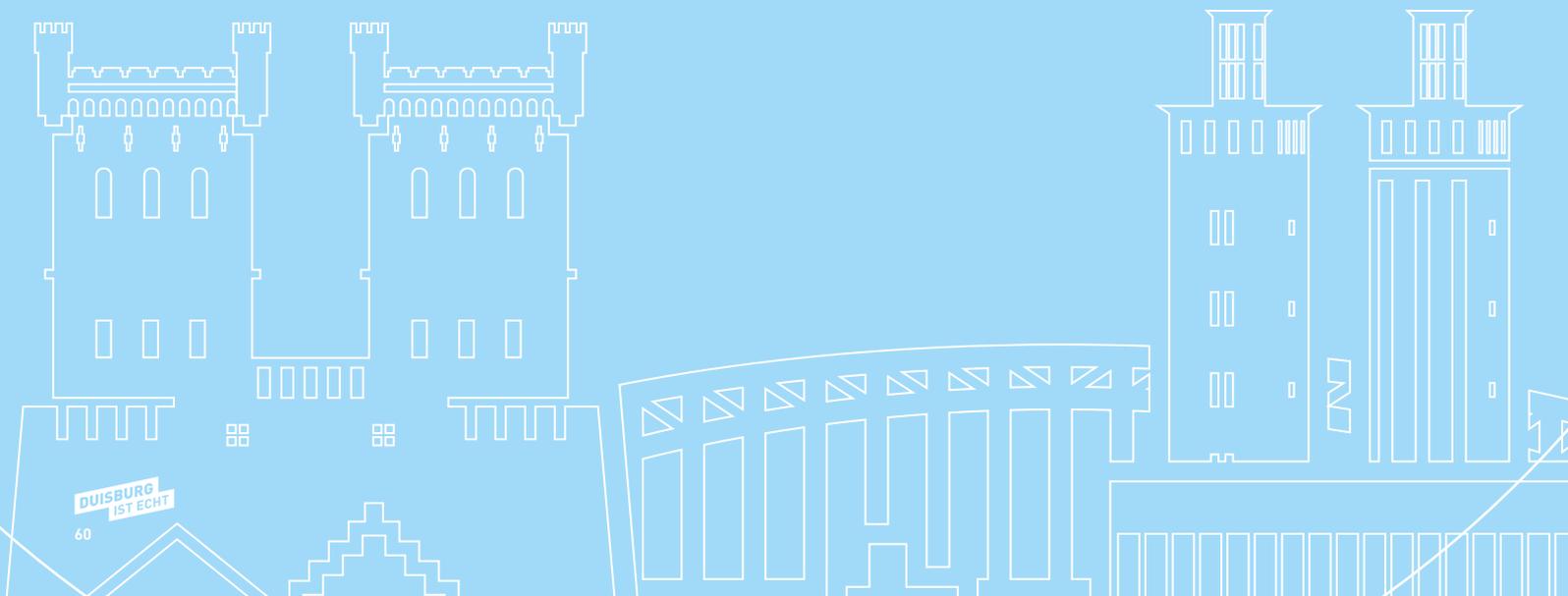
Bei vegetarischem Burger und Pommes sprechen Jonathan Althaus und Stefan Pöker nun über die Zukunft von „Hempa“. „Wir können uns vorstellen, noch weitere nachhaltige Produkte aus Hanf anzubieten – und haben noch viele Ideen im Kopf“, sagt Stefan Pöker. Sein Kumpel Jonathan Althaus greift den Gedanken auf: „Es geht darum, zu erkennen, wo Potenzial im Markt herrscht – das macht Unternehmertum aus. Gleichzeitig ist uns Umweltbewusstsein sehr wichtig, deshalb wollen wir die Welt der Papierprodukte nachhaltiger gestalten. Klar, es gibt viele sinnvolle Ideen, aber wenn sie nicht umgesetzt werden, ist am Ende auch niemandem geholfen.“



Gefördert mit dem „NRW-GRÜNDERSTIPENDIUM“

Jonathan Althaus und Stefan Pöker werden ihren Weg gehen. Davon sind nicht nur die Coaches im Gründerzentrum überzeugt. Auch das Land fördert die beiden Startup-Unternehmer und ihre Idee mit dem „NRW-Gründerstipendium“. Vor ihnen liegt aber auch noch eine Menge Arbeit. Oder, wie Jonathan Althaus es ausdrückt: „Je weiter man kommt, desto mehr Türen öffnen sich. Und wenn man die durchschreitet, öffnen sich wieder neue Türen.“

Die Wasser- stoff- Stadt



Was ist Wasserstoff?

Bei Wasserstoff handelt es sich um ein chemisches Element. Tatsächlich kommt Wasserstoff in unserem Universum am häufigsten vor. Wasserstoff ist ein sehr leichtes und brennbares Gas. Und er ist neben Sauerstoff einer der Hauptbestandteile von Wasser. Per Wasserelektrolyse kann etwa Wasserstoff gewonnen werden. Dabei wird Wasser unter Einsatz von Strom in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt. Wasserstoff kann aber auch beispielsweise aus Erdgas oder Ammoniak gewonnen werden.



2

Duisburg. Große Container stehen überall verteilt. Rohre und Leitungen mit unzähligen Schaltern und Ventilen winden sich dazwischen hindurch. Das ganze Gelände ist mit einem Zaun geschützt. Aufhalten darf sich hier nur, wer eine Sicherheitsunterweisung bekommen hat. Auf dem Testfeld auf dem Campus der Universität Duisburg-Essen arbeiten Wissenschaftler des Zentrums für Brennstoffzellentechnik (ZBT) an der Weiterentwicklung von Komponenten und Konzepten für die zukünftige Wasserstoff-Infrastruktur.

Dorothee Lemken ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZBT und führt zusammen mit einem Kollegen einige Gäste über das Testfeld. Die Hochdruck-Testanlage ist entstanden, um Wasserstoff-Tankstellen und die Distribution von Wasserstoff zu optimieren. Es gibt verschiedene Speicher, die mit unterschiedlichem Druck arbeiten – die Hochdruckspeicher reichen bis zu 900 Bar. So können etwa Konzepte für Tankstellen entwickelt werden, an denen Lastwagen und Busse betankt werden.

Das ZBT produziert seinen eigenen Strom

Auch einen Teil seiner Strom- und Wärmeversorgung bezieht das ZBT, dessen Hauptgebäude an das Testfeld angrenzt, von hier. Mit einer 100-Kilowatt-Brennstoffzellenanlage werden Strom und Wärme erzeugt. So will das ZBT seinen CO₂-Fußabdruck verbessern und die Energiekosten des Forschungsinstituts reduzieren. Darüber hinaus dient die Anlage auch für weitere wissenschaftliche Untersuchungen.

Die Bedeutung der Themen, an denen Dorothee Lemken und ihre Kollegen am ZBT forschen, hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen: „Vor ein paar Jahren haben nur wenige Politiker das Wort Wasserstoff in den Mund genommen“, sagt sie, „heute ist die Technologie groß im Kommen.“ Das ist auch am ZBT zu spüren, an dem bereits seit rund 20 Jahren zu Wasserstoff-Themen geforscht wird. „Wir platzen aus allen Nähten“, sagt die 53-jährige Ingenieurin. Das ZBT hat aktuell rund 150 Beschäftigte und ist damit auch zu einem wichtigen Arbeitgeber geworden.





HYDROGEN
TESTFIELD

Ntelligence

**Z
B
T**

ENERGIEVERSORGUNG

STOFFZELLE

KLIMASCHUTZ

WÄRMEVERSORGUNG

SCHADSTOFFARM

KlimaExpo.N/W

KWK-TESTZENTRUM



Hier geht es zum Film



Wasserstoff-Campus im Duisburger Süden

Daher kommt aus Sicht von Dorothee Lemken genau zum richtigen Zeitpunkt, dass es bald einen neuen Wasserstoff-Campus auf dem Gelände der Hüttenwerke Krupp Mannesmann im Duisburger Süden geben wird. Dort sollen mit initialen Fördergeldern in Höhe von 1,6 Millionen Euro vom Land Nordrhein-Westfalen Infrastrukturen geplant werden, so dass auf dem Industriegelände Forschungs- und Entwicklungsmöglichkeiten entstehen können. Den weiteren Aufbau sollen bis 2025 dann noch bis zu 50 Millionen Euro aus Landesmitteln unterstützen. Das ZBT plant hier seine Forschungen rund um größere Anlagen, Energieträgerforschung, stationäre Energiesysteme und Brennstoffzellenantriebe ergänzend zum Bestandsort auf dem Uni-Campus weiterzuentwickeln.



Duisburg Teil des Netzwerks an Wasserstoff-Zentren

Ebenfalls dort angesiedelt wird ein Standort des Netzwerks an deutschen Wasserstoff-Zentren für die Mobilität, das vom Bundesverkehrsministerium ausgeschrieben wurde. Den Zuschlag erhielten neben Duisburg auch Pfeffenhausen in Bayern und Chemnitz in Sachsen sowie Flugzeug- und Seefahrt-orientierte Standorte in Norddeutschland. Dieses Technologie- und Innovationszentrum Wasserstoff (TIW) soll ab 2024 vollständig seinen Betrieb aufnehmen, die ersten Arbeiten sollen aber sehr kurzfristig beginnen. Aus dem Topf des Bundesverkehrsministeriums fließen dafür 60 Millionen Euro nach Duisburg. Das Konsortium aus regionalen Unternehmen, Wissenschaftseinrichtungen sowie der Stadt Duisburg und dem Land NRW baut damit ein neues Prüf-, Test- und Know-how-Zentrum auf. Es soll Unternehmen bei der Markteinführung von Produkten auf Basis von Wasserstoff unterstützen.

Weiterbildung von Fachkräften

Für die Stadt Duisburg sieht Dorothee Lemken das Projekt als große Chance an. Es sei die „Keimzelle“, aus der viel entstehen könnte, wie etwa neue Arbeitsplätze. Denn klar ist, dass die Technologie auch Fachkräfte benötigt, die mit ihr umgehen können. „Deswegen ist ein Punkt die Aus- und Weiterbildung, die wir bereits begonnen haben und die wir zukünftig noch stärker angehen werden“, sagt Lemken. Auch das soll ein Thema auf dem neuen Gelände im Duisburger Stadtteil Hüttenheim sein.

Brennstoffzelle

Brennstoffzellen wandeln die chemische Energie eines Brennstoffs wie etwa Wasserstoff in elektrische Energie um. Bei diesem Vorgang handelt es sich um eine elektrochemische Reaktion. Brennstoffzellen sind also einfach ausgedrückt Energiewandler. Das Prinzip ist aus dem Chemieunterricht in der Schule bekannt. Beim Knallgasexperiment kommt eine explosionsfähige Mischung aus gasförmigem Wasserstoff und Sauerstoff zusammen. Beim Kontakt mit Feuer kommt es zur Knallgasreaktion. In der Brennstoffzelle wird allerdings keine Explosion herbeigeführt, sondern der Prozess läuft kontrolliert und sicher ab.



Große Chancen für Duisburg

Dass Duisburg der ideale Standort dafür ist, davon ist Dorothee Lemken überzeugt. Nicht nur, weil sie die Stadt gut kennt. Erst studierte sie hier Maschinenbau und seit 2007 arbeitet sie am ZBT. „Duisburg ist gerade mit den potenziellen Anwendern aus unserer Sicht ein perfekter Standort für die Wasserstoff-Technologie“, sagt Lemken, „vor allem, um sie wirklich voranzubringen.“

Dann erwähnt sie die Dichte an Autobahnen, die Vielzahl an Logistikbetrieben, zwei moderne Stahlwerke und den größten Binnenhafen mit entsprechender Logistik in Europa. „Das gibt es in der Kombination nirgendwo sonst in Deutschland“, sagt die Forscherin – und das seien die besten Voraussetzungen für Wasserstoff-Forschung.

Schlüsseltechnologie für die Energiewende

Wasserstoff wird nach der Meinung von Dorothee Lemken eine Schlüsseltechnologie in der Energiewende und auf dem Weg zur CO₂-neutralen Gesellschaft sein. „Wasserstoff ist die Möglichkeit, unsere regenerativen Energien zu speichern und sie unabhängig vom Angebot einzusetzen“, erklärt sie. Wenn etwa die Windkraftanlagen im Norden Deutschlands viel Strom produzieren, kann dieser eingesetzt werden, um Wasserstoff herzustellen und so die Energie zu speichern. Die Energie geht also nicht verloren, sondern wird in Form von Wasserstoff als Energieträger, Kraftstoff und Rohstoff für die Industrie verwendet. Mit Hilfe von Brennstoffzellen kann sie später wieder in elektrischen Strom umgewandelt werden. So kann Wasserstoff etwa bei der Energieversorgung von Gebäuden, in der Industrie oder bei der Mobilität eingesetzt werden. „Alleine die Mobilität ist schon ein gigantischer Bereich“, sagt die Forscherin, was zeigt, wie riesig die Anwendungsgebiete und der Nutzen von Wasserstoff insgesamt für die Gesellschaft sind.

Und Dorothee Lemkens Arbeit ist ein wichtiger Beitrag dazu, dass in vielen Bereichen bald Wasserstoff zum Einsatz kommen wird. Beim ZBT arbeitet sie in der Abteilung Wasserstoff-Infrastruktur, die sich mit einigen elementaren Fragen

beschäftigt. Wo bekommen wir den Wasserstoff her? Wo speichern wir ihn? Wie verteilen wir ihn? In einem Projekt, das mittlerweile abgeschlossen ist, hat sich die Forscherin etwa mit der Frage beschäftigt, wie es möglich ist, Wasserstoff auf und an den Rhein zu bekommen. Die Initiative für das Forschungsvorhaben ging auf die Provinz Südholland und das Land NRW zurück. „Unser Part dabei war, zu überlegen, wie die Infrastruktur aussehen muss, um Wasserstoff auf die Schiffe zu bekommen“, so Lemken. Bei einem ihrer aktuellen Forschungsprojekte beschäftigt sie sich mit Ammoniak als Speicher von Wasserstoff. Die chemische Verbindung besteht nur aus Stickstoff und Wasserstoff.

Dass es so lange dauern würde, bis die Wasserstoff-Technologie ihren Durchbruch feiern kann, damit hat die Forscherin allerdings nicht gerechnet. Als sie 1998 nach ihrem Studium beim Autokonzern Opel anging und dort in die Entwicklungsabteilung für Brennstoffzellenfahrzeuge kam, da waren sie und ihre Kollegen davon überzeugt, dass sie spätestens in fünf Jahren ein Brennstoffzellen-Auto mit Wasserstoff fahren würden. „Bis ich dann selbst einmal am Steuer eines Wasserstoff-Autos saß, hat es aber tatsächlich 20 Jahre gedauert“, sagt sie.

Wasserstoff-Modellregionen – Produktionsvergleich (in t pro Jahr)

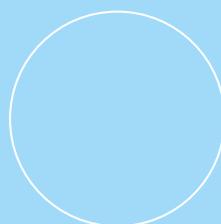
430

Region Bayern



75.000

Region Ruhr



1.500

Region Leipzig



Tschüss Kohle. Hy Wasserstoff!

Wasserstoff soll Industrie und Logistik in die CO₂-freie Zukunft führen. An Europas größtem Stahl-Standort Duisburg soll die Produktion von rund elf Millionen Tonnen Stahl pro Jahr durch die Umstellung der kokskohlebefeueten Hochöfen auf Direktreduktionsanlagen, in denen Eisenerz mit kohlenstoffarmem Wasserstoff reduziert wird, bis 2045 klimaneutral werden.

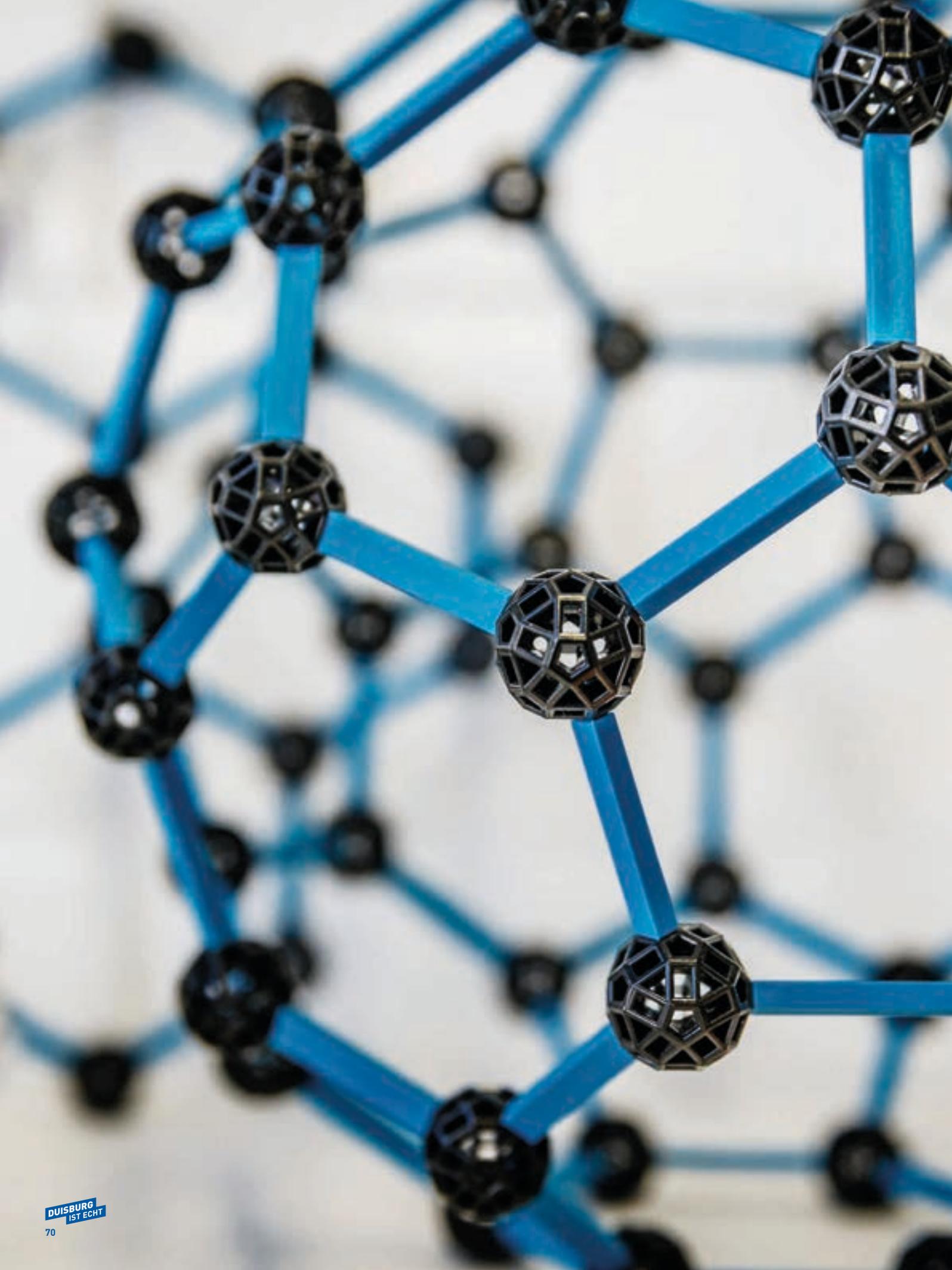
Das macht die Verfügbarkeit von nachhaltig produziertem Wasserstoff elementar wichtig. thyssenkrupp steel-CEO Bernhard Osburg: „Eine schnelle und zuverlässige Verfügbarkeit von grünem Wasserstoff ist für die klimaneutrale Stahlproduktion und für den Wirtschaftsstandort Duisburg von besonderer Bedeutung.“

Die Halbmillionen-Stadt am Rhein bildet den internationalen Show-Case, ob die grüne Transformation der Industrie gelingen kann. Duisburg will „Wasserstoff-Hauptstadt“ und somit „Herz der grünen Transformation“ werden.

Weil das aber keine Kommune im Alleingang schaffen kann, haben die Wirtschaftsentwickler von Duisburg Business & Innovation (DBI) ein belastbares Netzwerk mit dem Hy.Region.Rhein.Ruhr e.V. aufgebaut. Der Verein bündelt die Initiativen und Interessen der H₂-affinen Städte und Unternehmen an Rhein und Ruhr. Jüngster und prominenter Neuzugang unter den aktuell 43 Mitgliedern des Netzwerkes ist etwa der Hafen Rotterdam. Um Europas Industrie- und Logistikstandort Nr. 1 zu bleiben, wird von Hy.Region.Rhein.Ruhr eine beschleunigte Markteinführung von Brennstoffzellen und einer grünen Wasserstoffwirtschaft forciert. Auch die Landesregierung bekräftigt die Zielvorgabe, Nordrhein-Westfalen zur ersten klimaneutralen Industrieregion Europas zu gestalten.

Herausragend aufgestellt in Forschung, Industrie und Logistik, bietet der Standort somit allerbeste Voraussetzungen – denn in Duisburg ist Transformation Teamwork.

www.hy-region-rhein-ruhr.de
www.duisburg-business.de



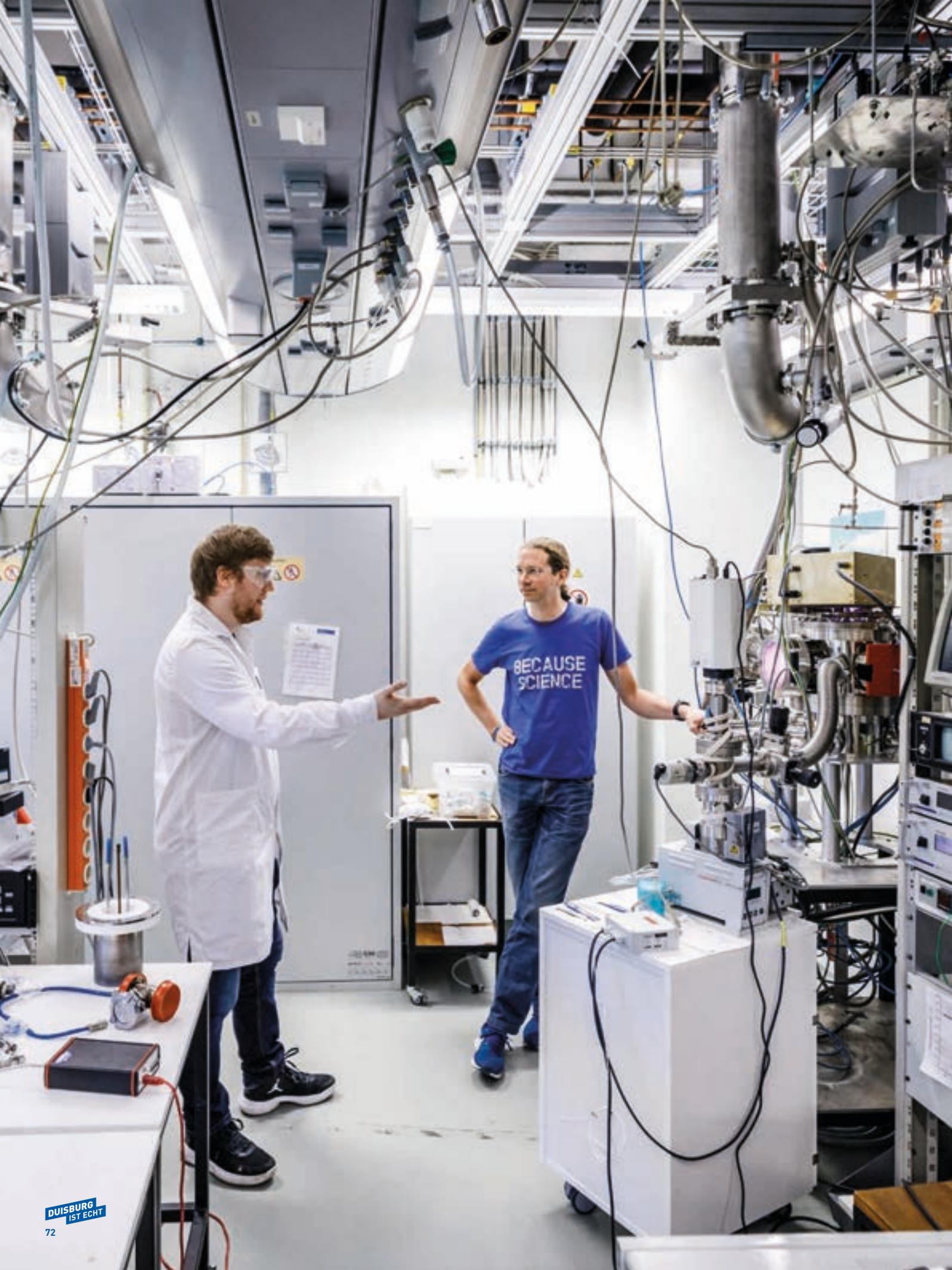


Der Kuchenteig für die Brennstoffzelle von morgen

Duisburg. Schläuche und Kabel hängen von der Decke herab. Rohre verlaufen dort an Metall-Monturen entlang. Überall stehen kompliziert wirkende Apparaturen. Ein Schild mit der Aufschrift „Vorsicht, Hochspannung“ warnt Besucher, hier nichts anzufassen. Dieses Labor ist der Arbeitsplatz von Sebastian Tigges [27]. Der Doktorand von der Universität Duisburg-Essen arbeitet an einem Projekt, bei dem er Material entwickelt, um Brennstoffzellen effizienter zu machen – und zwar mit Nanotechnologie. Wasserstoff-betriebene Handys wären dadurch denkbar. „Wie cool wäre das, wenn wir irgendwann ein Smartphone in der Hand hielten, das auf unserem Material beruht?“, sagt Tigges, der von seinem Fenster aus auf den Duisburger Campus blickt.

Nanotechnologie gilt als eine der Schlüsseltechnologien des 21. Jahrhunderts. Winzige Nanopartikel etwa finden sich heute schon in Lebensmitteln, Verpackungen, Textilien, Düngemitteln, Autozubehör oder Kosmetika – oder eben in Brennstoffzellen. Unter dem Dach des „Center for Nanointegration Duisburg-Essen“ (CENIDE) ist an der Ruhrgebietsuniversität ein Schwerpunkt für diese Forschung entstanden.

Das Know-how von mehr als 70 Arbeitsgruppen bündelt sich in Duisburg. Chemiker, Physiker, Ingenieure, Biologen und Mediziner arbeiten dort zusammen. Ihr Ziel: „nachhaltige Lösungen für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen in den Bereichen Energie, Informationstechnologie und Gesundheit“, wie es auf der Website des CENIDE heißt. Teil dieses Forschungsnetzwerks ist auch das moderne Forschungsgebäude „NanoEnergieTechnik-Zentrum“ (NETZ), in dem das Labor von Sebastian Tigges liegt. Und seine Arbeit ist ein gutes Beispiel dafür, was sich die Forscher an der Universität Duisburg-Essen ausdenken.



Energie aus Wasserstoff – das Knallgas- experiment

Das Projekt, das Tigges die vergangenen drei Jahre beschäftigt hat, hat der Physiker Nicolas Wöhrl (47) gestartet. „Wir Physiker denken gerne in Problemen“, erklärt der Mann mit den langen Haaren, die er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hat: „Unsere Gesellschaft hat einen großen Energiehunger, den wir nachhaltig etwa mit Solar oder Wind decken können – aber eben auch mit Brennstoffzellen.“

Bei Brennstoffzellen entsteht Energie aus einer Reaktion von Wasserstoff und Sauerstoff. Das Prinzip kennt jeder aus dem Chemieunterricht in der Schule – das Knallgasexperiment. Dabei stülpt man einen mit Knallgas gefüllten Plastikbecher über einen Porzellantiegel. Auf ihm liegen kleine, mit Platin beschichtete Kügelchen. Nach kurzer Zeit knallt es und der Becher fliegt in die Luft. Das Platin wirkt dabei als Katalysator und löst eine kontrollierte Reaktion zwischen dem Wasserstoff und dem Sauerstoff im Knallgas aus. Das liegt daran, dass durch die Reaktion Wärme entsteht, die die Kügelchen aufheizt. Ist die Temperatur hoch genug, entzündet sich das Knallgas und explodiert. Demselben Prinzip folgt auch die Brennstoffzelle.

Methodisch inkorrekt

Nicolas Wöhrl ist nicht nur Wissenschaftler. Der Physiker will seine Arbeit und die seiner Kollegen auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Deswegen betreibt er seit Mai 2013 zusammen mit Reinhard Remfort den Podcast „Methodisch inkorrekt!“. Hinzu kommen regelmäßige Auftritte bei Fernsehformaten wie „1, 2 oder 3“, „Galileo“, im WDR-Rundfunk oder im Livestream-Kanal von Rocket Beans TV. Und auch bei populärwissenschaftlichen Vorträgen und Science-Slams stellt er aktuelle Forschung den Menschen vor.



Hier geht es zum Film

Nanopartikel in der Brennstoffzelle

„Die Frage ist hier: Wie macht man diese Reaktion sehr effizient?“, so Wöhrl. Platin ist teuer und selten. Das Problem: Die chemische Reaktion findet nur bei den Atomen an der Oberfläche statt. Hier kommen die winzig kleinen Nanopartikel zum Einsatz. „Viel Oberfläche, wenig Material“ ist der Ansatz, wie der Physiker erklärt. Diese Idee sei auch nicht neu, schon heute finden sich Nanopartikel in Brennstoffzellen.

Dabei gibt es aber mehrere Probleme: Erstens sei es „sehr aufwändig und teuer“, die Nanopartikel auf ein Grundmaterial wie Kohlenstoff aufzutragen. Mehrere komplizierte Schritte seien dazu notwendig. „Da war unser erster Gedanke, dass wir das in einem Schritt machen wollten“, so Sebastian Tigges: „Wir wollten nur auf einen Knopf drücken und hinten fällt am Ende das Material mit den Platin-Partikeln heraus.“ Das zweite Problem: Heutzutage streut die Industrie die Nanopartikel wie „Puderzucker“ über das Kohlenstoff-Gerüst. „Schlecht ist dabei, dass die Nanopartikel so nicht wirklich gut haften“, sagt Wöhrl. Das führt dazu, dass die Lebensdauer der Brennstoffzelle begrenzt ist. Mit der Zeit gehen Platin-Partikel verloren, die Brennstoffzelle verliert an Effizienz. „Aber was ist, wenn wir die Nanopartikel besser verankern?“, fragten sich die Forscher. Dabei kam den Physikern ihre erste Idee zugute. Da sie das Kohlenstoff-Gerüst nur in einem Produktionsschritt herstellen, gucken die Platin-Partikel etwas aus dem Gerüst heraus und sind verankert im Kohlenstoff.



1654

Duisburg

1737

Göttingen

1780

Münster

1809

Berlin

Gründungsdaten deutscher Universitäten

Fast zeitgleich mit Harvard, der ältesten US-Universität, wurde die Universität in Duisburg gegründet. Erst gut 150 Jahre später bekam Berlin eine Hochschule. Die heutige Universität Duisburg-Essen (UDE) zählt mit ihren über 42.000 Studierenden zu den zehn größten Hochschulen Deutschlands.

(Quelle: Wikipedia)

Der als Plasma-Reaktor Werkzeug

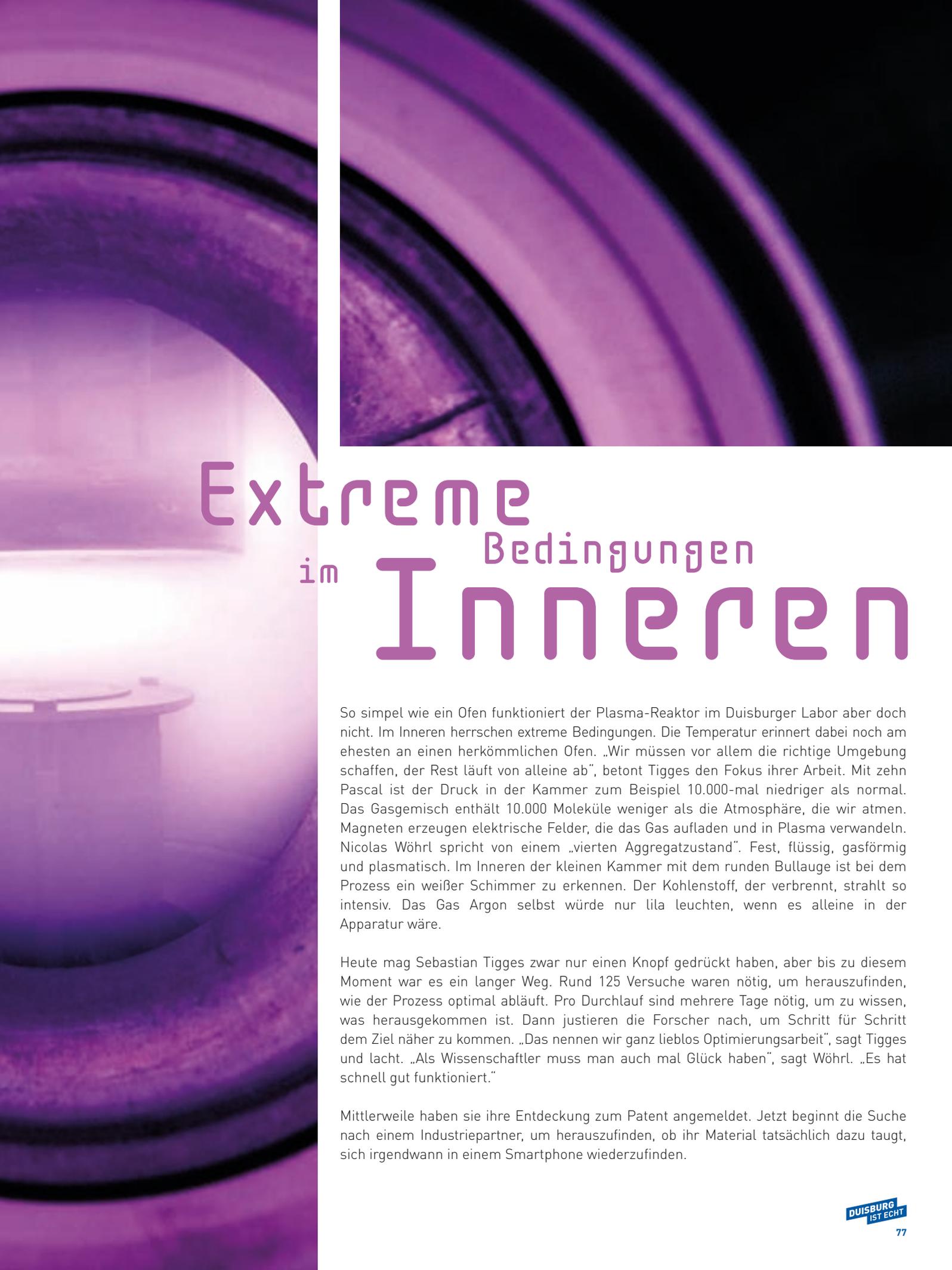


Das Werkzeug, das die beiden Forscher dafür nutzen, ist ein Plasma-Reaktor. An ihm zeigen die Physiker, wie ihre Idee in der Praxis funktioniert. Sebastian Tigges klettert in seinem weißen Laborkittel einen Tritt hoch, betätigt ein paar Schalter, dreht an einigen Ventilen, kontrolliert die Anzeigen. „Ich kann jetzt zünden. Wollen wir jetzt zünden?“, fragt Sebastian Tigges. Nicolas Wöhrl nickt und der Doktorand startet mit einem Knopfdruck den Prozess.

Nun strömt ein Argon-Gasgemisch zischend in den mehr als 300 Grad heißen Plasma-Reaktor. In dem Gas ist alles enthalten – Kohlenstoff, Platin ... „Das ist sozusagen unser Kuchenteig“, sagt Wöhrl, „den wir in den Ofen geben.“ Als „Kuchenform“, auf der nun die Kohlenstoff-Platin-Struktur entsteht, dient Silizium. Und wie bei einem Kuchen geht der Teig in der Kammer auf. Langsam entsteht die Nanostruktur, die einer zerklüfteten Canyon-Landschaft aus schwarzem Gestein ähnelt.

Wie ihr Material aussieht, das wissen die beiden Physiker nur, weil sie es unter dem Rasterelektronenmikroskop untersucht haben. Mit dem menschlichen Auge ist nichts zu sehen. Die Wände der Kohlenstoffstruktur von Wöhrl und Tigges haben lediglich eine Dicke von fünf bis zehn Nanometern. Ein Nanometer ist ein Milliardstel eines Meters. Zum Vergleich: Ein menschliches Haar ist etwa 0,05 Millimeter dick.





Extreme im Inneren Bedingungen

So simpel wie ein Ofen funktioniert der Plasma-Reaktor im Duisburger Labor aber doch nicht. Im Inneren herrschen extreme Bedingungen. Die Temperatur erinnert dabei noch am ehesten an einen herkömmlichen Ofen. „Wir müssen vor allem die richtige Umgebung schaffen, der Rest läuft von alleine ab“, betont Tigges den Fokus ihrer Arbeit. Mit zehn Pascal ist der Druck in der Kammer zum Beispiel 10.000-mal niedriger als normal. Das Gasgemisch enthält 10.000 Moleküle weniger als die Atmosphäre, die wir atmen. Magneten erzeugen elektrische Felder, die das Gas aufladen und in Plasma verwandeln. Nicolas Wöhl spricht von einem „vierten Aggregatzustand“. Fest, flüssig, gasförmig und plasmatisch. Im Inneren der kleinen Kammer mit dem runden Bullauge ist bei dem Prozess ein weißer Schimmer zu erkennen. Der Kohlenstoff, der verbrennt, strahlt so intensiv. Das Gas Argon selbst würde nur lila leuchten, wenn es alleine in der Apparatur wäre.

Heute mag Sebastian Tigges zwar nur einen Knopf gedrückt haben, aber bis zu diesem Moment war es ein langer Weg. Rund 125 Versuche waren nötig, um herauszufinden, wie der Prozess optimal abläuft. Pro Durchlauf sind mehrere Tage nötig, um zu wissen, was herausgekommen ist. Dann justieren die Forscher nach, um Schritt für Schritt dem Ziel näher zu kommen. „Das nennen wir ganz lieblos Optimierungsarbeit“, sagt Tigges und lacht. „Als Wissenschaftler muss man auch mal Glück haben“, sagt Wöhl. „Es hat schnell gut funktioniert.“

Mittlerweile haben sie ihre Entdeckung zum Patent angemeldet. Jetzt beginnt die Suche nach einem Industriepartner, um herauszufinden, ob ihr Material tatsächlich dazu taugt, sich irgendwann in einem Smartphone wiederzufinden.

Als Kabarettist ist Kai Magnus Sting ein genauer Beobachter des menschlichen Miteinanders. Ein Streifzug durch Duisburg, um herauszufinden, was den Duisburger zum Duisburger macht.



Menschsein in Duisburg

Die Sonne scheint auf einen Hinterhof in Duissern. Es ist eine kleine, grüne Oase der Ruhe, mitten im hektischen Treiben der Großstadt. Der Hinterhof gehört zum Café „Winzig-schön“ an der Moltkestraße – nicht weit vom Hauptbahnhof und der Innenstadt entfernt. Die Besitzerin Sylvia Tönnies bringt gerade einen Cappuccino an einen der hölzernen Klappische. Dort sitzt der Duisburger Kabarettist Kai Magnus Sting.

Er ist heute mit dem Fahrrad in seiner Heimatstadt unterwegs und trifft dort viele Menschen. Unterwegs stellt Sting sich die Frage, was den Duisburger eigentlich ausmacht. Eine Antwort kommt ihm im Café. „Ich glaube, dass die Nähe zum Wasser für die Duisburger ganz wichtig ist“, sagt der 43-Jährige: „Die Nähe zum Wasser ist eine Schnittstelle zum Niederrhein und Rheinland, das ist anders als etwa in Gelsenkirchen, das in der Mitte des Ruhrgebiets liegt.“



Von Fremd- und Selbstbildern

Recht mag er haben. In Duisburg fließen Rhein und Ruhr zusammen. Mit dem Kunstwerk Rheinorange ist dieser Besonderheit auch eine Landmarke gewidmet, die bereits von weiter Ferne aus zu erkennen ist. Das Duisburger Stadtgebiet selbst erstreckt sich auf beiden Seiten des Rheins. In den linksrheinischen Bezirken der Stadt wie Rheinhausen oder Homberg ist der Niederrhein näher als das Ruhrgebiet. Aber auch hier war die Montanindustrie prägend, bestimmte die Mentalität, die

noch heute viele Menschen mit dem „Kohlenpott“ assoziieren. Eine Gemeinsamkeit, die ganz Duisburg verbindet.

Dass diese Fremd- und Selbstbilder von der Region und den Leuten, die dort leben, noch zeitgemäß sind, bezweifelt Kai Magnus Sting. „Es hat sich ja in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten viel getan. Diese ganzen Stereotype, die existieren ja heute gar nicht mehr. Duisburg ist mittlerweile viel moderner und filigraner“, sagt er.

Unterwegs im Studentenviertel

Was er damit meint, das lässt sich schon in dem hippen Café erahnen, in dem der Duisburger Künstler gerade sitzt. Es könnte sich in der Form auch im angesagten Berliner Stadtteil Friedrichshain behaupten. Eine besondere Facette Duisburgs hat sich schon ein paar Stunden zuvor an einem anderen Ort gezeigt. Auf seiner Fahrradtour macht Sting auch Station im Botanischen Garten. Am Fuße des Kaiserbergs in Duissern sitzen zwei Studentinnen auf einer Parkbank und genießen die Mittagssonne. Ein Hipster schlendert lässig durch die Parkanlage. Er stoppt, um ein Bild mit der Handykamera von Kaulquappen zu machen, die sich in dem kleinen Teich tummeln. Ein Pärchen sitzt auf den Stühlen unter der grünen Pergola. Der Duft von Blumen liegt in der Luft, über deren Blüten sich Schwärme von Bienen hermachen.

Kai Magnus Sting macht im Botanischen Garten eine Pause von seiner Radtour quer durch Duisburg. Er packt ein Burrito aus und verputzt die gefüllte Tortilla-Weizenrolle. Sie stammt von „Matus Burritos“ in Neudorf am Ludgeriplatz – noch so ein hipper Laden mitten im Studentenviertel. In Neudorf wohnt Kai Magnus Sting auch selbst.

Wer schon lange in Duisburg lebt, der kann an solchen Szenen und Orten gut festmachen, wie stark sich die Stadt und mit ihr die Menschen verändert haben. Kohle und Stahl waren gestern, die Luft ist längst nicht mehr so dreckig wie in der Erinnerung der Älteren – das ist nur noch ein Klischee, das sich außerhalb des Ruhrgebiets hartnäckig hält. Und Klischees werden selten der Realität gerecht. Die Kumpel unter Tage sind verschwunden und auch die Hüttenarbeiter sind weniger geworden. Stattdessen tummeln sich Studenten in der Stadt, Menschen in Anzügen oder legerer Kleidung, die in den Büros arbeiten, von denen einige in den vergangenen Jahren entstanden sind und noch weitere entstehen.







„Dann müssen Sie es jetzt kaufen“

Offene und direkte Menschen

Was geblieben ist, das ist die Offenheit, mit der sich die Menschen dieser Stadt nach wie vor im Alltag begegnen. Das zeigt sich zum Beispiel am Vormittag in der Buchhandlung Scheuermann am Sonnenwall, der Kai Magnus Sting einen seiner häufigen Besuche abstattet. „Ich bin eigentlich in jeder Buchhandlung in Duisburg Stammkunde“, sagt der Mann, der eine große Liebe zum gedruckten Wort im Herzen trägt.

So verstrickt er die Inhaberin, Elisabeth Evertz, nach einem herzlichen „Hallo“ auch direkt in eine Diskussion über Bücher, die den Gesprächen in der ZDF-Sendung „Das literarische Quartett“ in nichts nachsteht. Es geht um Theodor Fontane, Dan Brown und Fred Vargas. Und es ist kein Gespräch, das der Prominenz des bekannten Kabarettisten geschuldet ist. Es ist schlicht die Art, wie Elisabeth Evertz mit den Kunden spricht, die ihre eigene Begeisterung für Bücher teilen.

Es ist eine Art des Umgangs, die Kai Magnus Sting sehr schätzt. „Ich finde es immer schön, wenn man unbekannt bleiben kann und keine Extrawurst bekommt, außer vielleicht beim Metzger“, sagt er und lacht.

Gut kann er sich noch an einen seiner ersten Besuche erinnern. „Sie sind ja Sting“, sagte die Verkäuferin. Er: „Ja.“ Sie: „Ich habe Sie an der Stimme erkannt.“ Er: „Das freut mich immer sehr und ehrt mich.“ Sie: „Können Sie ein paar Bücher signieren?“ Er: „Das mache ich doch gerne.“ Diese direkte, dabei aber freundliche Art, die ungezwungen auf den Punkt kommt, zeichnet Duisburg und wohl auch das ganze Ruhrgebiet aus. „Sowas ist mir nur noch einmal in Dortmund und Essen passiert. In München und Berlin ist den Menschen sowas egal“, sagt Sting.

In einer anderen Buchhandlung, in welcher Stadt, weiß der Kabarettist nicht mehr, aber nicht in Duisburg und auch nicht im Ruhrgebiet, habe er eines seiner Bücher mal ungefragt signiert. „Was machen Sie da?“, fragte ihn dann direkt jemand vom Personal. Kai Magnus Sting erklärte, dass er der Autor sei und es daher signieren wolle. „Dann müssen Sie es jetzt kaufen“, kam als Antwort.



Herzlich mit Understatement

Für den Kabarettisten stehen solche Anekdoten wie bei der Buchhandlung Scheuermann auch für die Mentalität der Menschen, die einem in Duisburg begegnen. Auf dem Sonnenwall zeigt sich dann noch eine andere Ausprägung dieser Mentalität. Ein Mann kommt auf Kai Magnus Sting zu, grüßt ihn beiläufig, zeigt auf seinen Bauch und macht einen wenig charmanten Witz, der nicht jedem gefallen muss. „In Duisburg wird man schon sehr jovial angesprochen“, sagt Sting kurz danach und schiebt hinterher: „Der Ruhrpottler ist in der Regel aber herzlich mit Understatement.“

Zurück ins Café an der Moltkestraße und zurück zu der Frage, was den Duisburger zum Duisburger macht. „Den einen Duisburger gibt es eigentlich gar nicht“, sagt Kai Magnus Sting. Dazu sei Duisburg zu vielfältig. In der Stadt leben so viele unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Biografien, die nicht selten ihren Anfang weit weg von Rhein und Ruhr genommen haben. Was bleibt, das ist ein Ort, wo all diese verschiedenen Menschen zusammenkommen. Aber was auch bleibt, das ist der ungezwungene Umgang miteinander, der aus den vielen einzelnen Biografien letztlich eine große macht – nämlich die von Duisburg selbst.



Hier geht es zum Film

Duisburg hat für Kulturfreunde viel Attraktives zu bieten: Die Museumslandschaft – zusammen mit dem hochkarätigen musikalischen Angebot – ist in dieser Kombination wohl einzigartig. Laurina Bode, die Orchesterinspektorin der Duisburger Philharmoniker, bringt uns die Kulturstadt Duisburg ein Stück näher.

Ein High Kultur



light für liebhaber





Caroline
Kunstwerke
Kunstwerke
Kunstwerke
Kunstwerke

Duisburg. Für gewöhnlich sind Museen ja eher Orte der Stille. Andächtig stehen Menschen vor Werken, die an weißen Wänden hängen. Doch heute rückt die Kunst ein Stück weit in den Hintergrund. Die Duisburger Philharmoniker haben zu einer Konzert-Performance ins Museum Küppersmühle (MKM) geladen. Einzelne Musiker des Orchesters durchwandern dabei mit ihren Instrumenten die Ausstellungsräume des MKM. Und ihr Publikum schließt sich ihnen an. Das Ergebnis ist ein einzigartiges Zusammenspiel von visuellen und akustischen Sinneseindrücken. Eine ganz neue Ebene des Erlebens.

Unter den Besuchern ist an diesem Abend auch Laurina Bode. Sie arbeitet als Orchesterinspektorin bei den Duisburger Philharmonikern. Die 32-Jährige freut sich darüber, dass den Museumsbesuchern die „Musik antwortet auf Kunst“-Veranstaltung gefällt, sagt aber auch: „So eine Kooperation wie mit dem MKM ist gar nicht so ungewöhnlich für uns und unsere Künstlerinnen und Künstler – und trotzdem ist sie total interessant. Wir schauen hier in Duisburg nun mal gerne über den Tellerrand und suchen nach neuen Möglichkeiten, wo wir unsere Musik erklingen lassen können.“ Die Ausstellungsräume im MKM seien ideal, um dort zu musizieren und neue Konzertformate auszuprobieren.

Das Museum Küppersmühle befindet sich in Duisburgs Innenhafen. Früher sprachen die Stadtbewohner wegen des massigen Getreideumschlags auf dem Areal vom „Brotkorb des Ruhrgebiets“, heute ist der Innenhafen ein beliebtes Ausflugsziel. Das Museum ist somit auch Sinnbild für den Strukturwandel der Stadt. Untergebracht ist das MKM in einer vor 50 Jahren stillgelegten Getreidemühle: Besucher erleben beim Gang durch die Ausstellung eine erstaunliche Architektur, hohe Decken, großzügige Räume – und moderne Kunst der Nachkriegszeit auf mehr als 6.000 Quadratmetern. Zur ständigen Sammlung gehören Weltklasse-Werke von Künstlern wie Gerhard Richter, Georg Baselitz, Jörg Immendorf, Markus Lüpertz und Sigmar Polke.



Erstklassige Ausstellungshäuser

„Duisburg hat in der Tat ein sehr breites Kulturangebot“, sagt Laurina Bode. „Damit meine ich nicht nur unser Theater und die Oper, sondern ausdrücklich auch die tolle Museumslandschaft.“ Das renommierte MKM macht dabei deutlich, was stadtwweit gilt: Duisburg punktet mit erstklassigen Ausstellungshäusern.

Während das Museum Küppersmühle den Fokus auf die moderne Kunst legt, genießt beispielsweise das Lehmbruck-Museum mit seiner Sammlung von Plastiken Wilhelm Lehmbrucks sowie anderer nationaler und internationaler Künstler des 20. Jahrhunderts einen hervorragenden Ruf im Bereich der Bildhauerei. Wer die Stadt des großen Kartografen Gerhard Mercators erkunden will, kommt auch an einem Besuch des Kultur- und Stadthistorischen Museums nicht vorbei – hier reicht der Blick vom frühen Mittelalter bis zu der legendären Jacke des Duisburger TV-Kommissars Horst Schimanski. Auch Orte wie das Museum der Deutschen Binnenschifffahrt und das Museum DKM mit dem Schwerpunkt alter und neuer Kunst aus Asien sind beliebte Ziele für kulturinteressierte Besucher der Stadt.

„Die Kulturszene in Duisburg ist auch deswegen so besonders, weil die Veranstalterinnen und Veranstalter offen sind für die Impulse, die sie bekommen, und weil sie offen auf ihr Publikum zugehen“, sagt Laurina Bode. „Wir haben große Freude daran, Kooperationen mit den verschiedensten Künstlerinnen und Künstlern hier in der Stadt und auch von außerhalb einzugehen.“

Duisburg – eine Stadt mit vielen Gesichtern

Kommen Freunde zu Besuch, zeigt ihnen Laurina Bode, was die Ruhrgebietsstadt so besonders macht – die Vielfalt, in jeder Hinsicht: „Ich würde Duisburg beschreiben als eine Stadt mit vielen Gesichtern, facettenreich, voller Abwechslung und voller Möglichkeiten.“

Laurina Bode nimmt ihre Gäste gerne mit in eines der ältesten kommunalen Kinos in Deutschland, das 1970 eröffnete „filmforum“, heute zu finden am Dellplatz. Sie geht mit ihnen zu Veranstaltungen wie „Jazz auf'm Platz“, wo bereits internationale Superstars wie Marla Glen aufgetreten sind. Sie steuert mit ihnen das Umsonst-und-draußen-Festival „Platzhirsch“ an. Oder sie zeigt ihnen das „Stadtwerke Sommerkino“ vor der einzigartigen Industriekulisse des Landschaftsparks Duisburg-Nord, wo früher die Arbeiter mit Erz und Koks hantierten.

Beeindruckende Kunst gibt es in Duisburg aber auch ganz ohne aufwändige Vorausplanung oder den Kauf von Eintrittskarten zu sehen: Der Maler Gerhard Richter, immerhin einer der berühmtesten (und teuersten) lebenden Künstler der Welt, hat die U-Bahn-Station „König-Heinrich-Platz“ mit einem riesigen Wandgemälde verziert. Und im Süden der Stadt erhebt sich der „Magic Mountain“, die begehbare Achterbahn-Skulptur „Tiger & Turtle“.



DIE DUISBURGER PHILHARMONIKER

*In der Spielzeit 2022/2023 sind bei den Duisburger Philharmonikern
insgesamt 71 Musikerinnen und Musiker aktiv.*

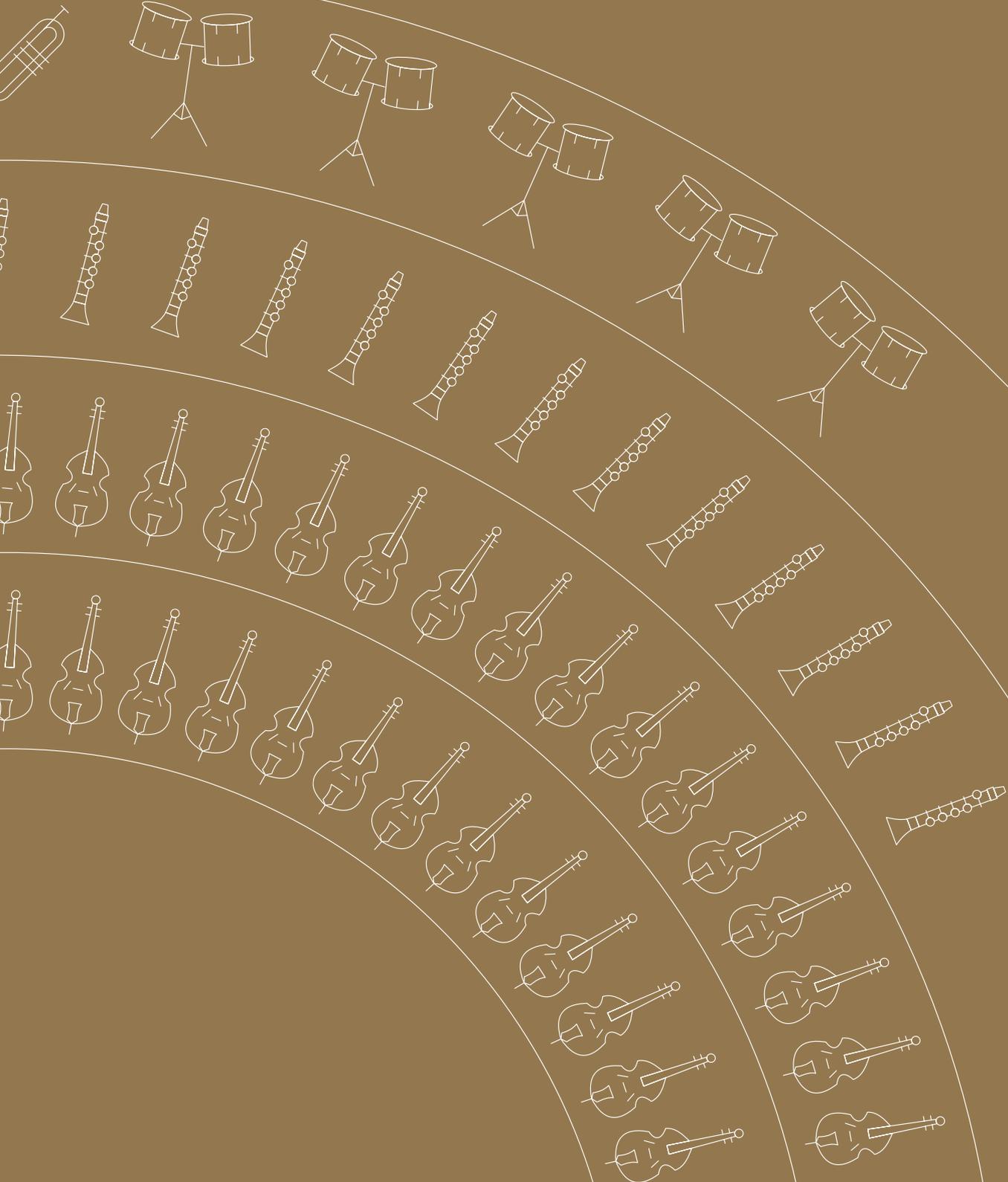
Blechbläser

Holzbläser

Harfe

Streicher

Schlagwerker



Reibungsloser Konzertbetrieb

Ortswechsel. Zurück zur Musik. Die Konzert-Performance der Philharmoniker im Museum Küppersmühle war ein voller Erfolg. Tags darauf sitzt Laurina Bode schon früh an ihrem Schreibtisch im Theater am Opernplatz. Ihr Tag beginnt mit Telefonaten und E-Mails, für den Vormittag steht der Eintrag „Proben Philharmonie Mercatorhalle“ in ihrem Terminkalender. Einen typischen Arbeitstag gibt es für sie aber nicht. Jeder Tag ist anders. Als Orchesterinspektorin ist sie schlicht und ergreifend dafür verantwortlich, dass im Konzertbetrieb alles reibungslos läuft.

„Genau deshalb bin ich ja nach Duisburg gekommen – weil ich Konzerte machen wollte“, sagt die studierte Kulturmanagerin. „Das Besondere an meinem Beruf ist, dass ich mich jeden Tag mit Musik auseinandersetzen darf. Ich bewege mich hier in einem künstlerisch und musikalisch vibrierenden Umfeld, und ich kann eine ganze Spielzeit von Anfang bis Ende begleiten und mitgestalten.“

Jetzt steht Laurina Bode im Foyer der Philharmonie Mercatorhalle. Helles Parkett, große Glasfronten, viel Licht. Der Blick durchs Fenster geht auf den König-Heinrich-Platz in der Duisburger Innenstadt. „Da unten, vor dem Theater“, sagt sie, „hat gerade erst das Haniel-Klassik-Open-Air stattgefunden. Das ist für unser Orchester immer ein wunderbarer Saisonauftakt – 8.000 Menschen sind gekommen.“



Konzertsaal mit unglaublicher Akustik

Und der Konzertsaal selbst? Gerühmt, gelobt, gefeiert! Laurina Bode spricht begeistert von einem „Konzertsaal mit einer unglaublichen Akustik“. Sogar Weltstars wie der im Jahr 2018 verstorbene Bratschist Michael Tree sagten bereits über die gute Stube der Duisburger Philharmoniker: „Diesen Konzertsaal würde ich liebend gerne mit nach New York nehmen, wenn das ginge.“ Der britische Star-Geiger Daniel Hope lobte die Akustik des Saals als „präzise und doch zart“, und der französische Oboist und Dirigent François Leleux befand: „Als Musiker kann man jede Dynamik und jeden gewünschten Ausdruck umsetzen.“ Immer wieder, so Laurina Bode, sei zu erleben, dass Gastmusiker und Gastdirigenten von der Klangqualität der Mercatorhalle „überrascht und überwältigt“ seien.

Der Motor für den kulturellen Vortrieb in der Stadt, so Laurina Bode, seien die Menschen. Menschen, die mit kreativen Ideen, mit Herz und Hingabe daran arbeiten, Duisburgs Kulturszene voranzubringen: „Es ist zu spüren, dass diese Menschen für ihre Aufgabe brennen und alles dafür tun, dass wir hier in Duisburg Kultur erleben können.“

Die Kooperation mit dem Museum Küppersmühle ist gewiss einer der Höhepunkte in der fast 150-jährigen Geschichte der Duisburger Philharmoniker. Und es gibt noch viele weitere Ideen und Pläne für die Zukunft. „Die hiesige Kulturszene ist ständig miteinander im Austausch“, sagt Laurina Bode. „Wir haben so interessante Projektmöglichkeiten an tollen Standorten – in Duisburg sind noch viele spannende Dinge möglich.“



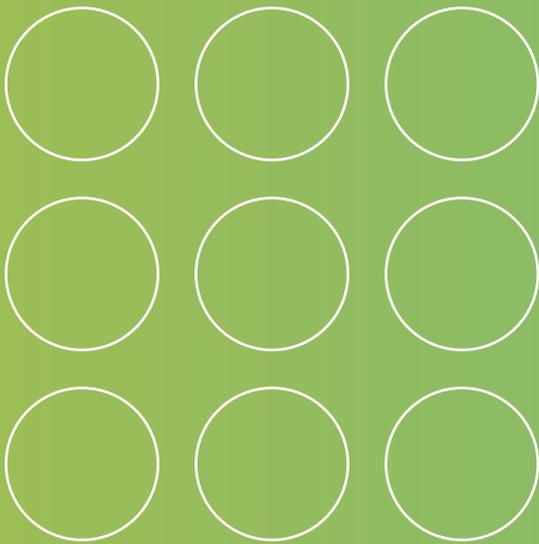
Hier geht es zum Film



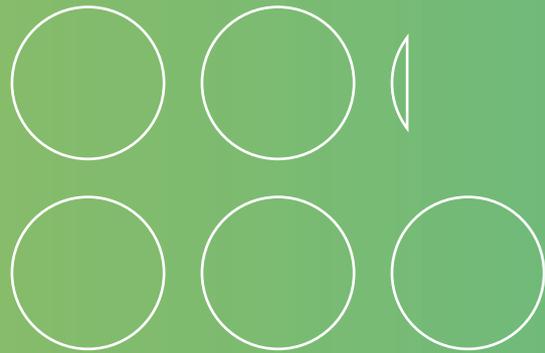
1,8

Anzahl der Erden, die unsere
Weltbevölkerung bräuchte

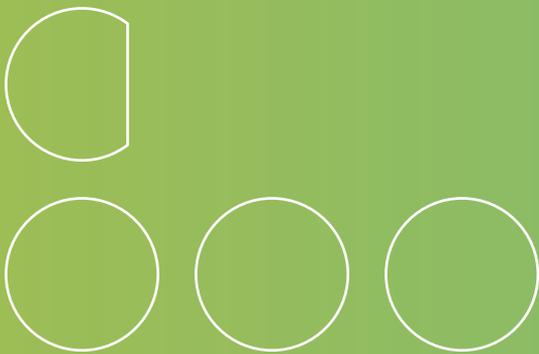
Anzahl der Erden, die wir benötigen
würden, wenn alle Menschen auf der
Welt so lebten wie in diesen Ländern:



Katar 9



USA 5,1



Österreich 3,8



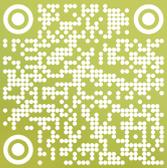
Deutschland 3



China 2,4

Mit Projekten wie Urban Zero wird ein Beitrag dazu geleistet, dass menschliches Handeln keine negativen Auswirkungen mehr auf die Umwelt hat. Das führt dazu, dass nicht mehr Ressourcen verbraucht werden, als unser Planet zur Verfügung stellen kann.

(Quelle: Global Footprint Network, basierend auf Daten aus dem Jahr 2018)



Hier geht es zum Film



Der Duisburger Hafenstadtteil Ruhrort soll bis 2029 keine Umweltbelastung mehr für den Planeten sein. Dieses ehrgeizige Ziel verfolgt das Familienunternehmen Haniel gemeinsam mit der Stadt Duisburg und anderen Partnern.

Das erste umweltneutrale Quartier der Welt

Alexandra Alferi joggt den Leinpfad in Ruhrort entlang. Gerade geht die Sonne über Duisburgs Hafenstadtteil auf. Links verläuft der Rhein, rechts erstreckt sich über etwas mehr als fünf Quadratkilometer Ruhrort. Die 32-Jährige geht regelmäßig laufen, bevor sie ihren Arbeitstag bei Haniel beginnt. Der Firmensitz der Unternehmensgruppe liegt direkt im Herzen des Quartiers.

Schon immer waren Haniel und Ruhrort eng miteinander verbunden. Das 1756 gegründete Unternehmen hat sich von hier aus zu einem Mischkonzern mit Milliardenumsatz entwickelt. Während dieser langen Geschichte hat sich Haniel aber immer für den Stadtteil verantwortlich gefühlt und sich dort fortwährend engagiert. Dieses Engagement hebt das Unternehmen nun auf eine neue Stufe: Ruhrort soll als erstes urbanes Quartier weltweit bis 2029 umweltneutral werden.



Gast- und Schankwirtschaft "Alte Ba

Zum Jock



A photograph of a multi-story historical building facade with ornate windows and a large green 'P' parking sign. The image is partially obscured by a green diagonal overlay.

**Viele historische Bauten bestimmen
bis heute das Bild des traditionsreichen
Hafenviertels.**

Mit Bilanzen zur grünen Null

Anfang September stellte Haniel zusammen mit seinen Partnern das Projekt Urban Zero der Öffentlichkeit vor. Umweltneutralität geht dabei weit über Klimaneutralität hinaus. „Umweltneutralität bedeutet, alle mit den Methoden der ökologischen Bilanzierung messbaren Umweltwirkungen des Quartiers zu erfassen, sie schnellstmöglich zu reduzieren und die nicht vermeidbaren Anteile durch ökologische Aufwertung auszugleichen, möglichst auf dem Gebiet des Stadtteils selbst“, erklärt der Unternehmer Dirk Gratzel. Ruhrort umweltneutral weiterzuentwickeln ist also ein sehr ambitioniertes Ziel. Gratzel weiß, wovon er spricht. Der 54-Jährige ist der Gründer von Greenzero. Sein Unternehmen hat sich auf ganzheitliche Lösungen spezialisiert, um ökologische Fußabdrücke zu reduzieren – bis hin zur „grünen Null“ eines nachhaltigen Lebensstils. Der unternehmerische Ansatz ist dabei eng mit Dirk Gratzels persönlichen Zielen verknüpft: „Greenzero ist mein Vorhaben, die Ökobilanz meines Lebens zu einer grünen Null zu machen“, sagt der Unternehmer: „Ich bin also dabei, alle Umwelt- und Klimaschäden, die ich als moderner Mensch verursacht habe und noch verursache, bis zum Ende meines Lebens auszugleichen.“

Das alles begann mit einer detaillierten Ökobilanz, mit der sein eigener ökologischer Fußabdruck ermittelt wurde. „Das Ergebnis war erschreckend. Ich war eine echte Umwelt-Sau – und habe das selbst gar nicht wahrgenommen.“ Was bei Dirk Gratzel für einen einzelnen Menschen gemacht wurde, soll jetzt in der ersten Projektphase für den gesamten Stadtteil Ruhrort – in dem immerhin fast 6.000 Menschen leben – wiederholt werden. Deswegen ist auch Dirk Gratzel mit seinem Unternehmen Greenzero an der Ruhrorter Initiative beteiligt.



Ruhrtort

wird

enkelfähig

Besser leben.

Leidige und akkuratere Formate
dem Campus unterstützen das Lernen und
Verändern der Lebensumgebung

Schäden ausgleichen.

Gute Beispiele an
Besucher, wie
werden

Aktiv beteiligen.

Die Ruhrortler zum Mitmachen motivieren
gemeinschaftliche Aktionen in Quartieren
Veranstaltungen, die das Wohlbefinden
Nur gemeinsam können wir das große Ziel erreichen

URBAN ZERO

Die Initiative Urban Zero ist der weltweit erste Versuch, ein Quartier in einer Großstadt so umzugestalten, dass es keine negativen Auswirkungen mehr auf die Umwelt hat. Nach den aktuellen Plänen soll Duisburg-Ruhrort bis 2029 umweltneutral sein. Erste Überlegungen zu dem Vorhaben sind zwischen den Firmen Haniel, Greenzero und Heimaterbe Anfang 2022 entstanden. Anschließend wurden die Stadt Duisburg, alle städtischen Gesellschaften, das Land Nordrhein-Westfalen sowie zahlreiche namhafte Unternehmen und Institutionen als Partner gewonnen. An der im August 2022 gegründeten Projektgesellschaft sind die städtische Baugesellschaft GEBAG mit 51 Prozent, duisport mit 10 Prozent sowie Haniel und Greenzero jeweils mit 19,5 Prozent beteiligt.

Arbeit, die Sinn stiftet

Einer dieser 6.000 Menschen ist Alexandra Alferi. Die gebürtige Duisburgerin ist vor etwa drei Jahren vom Dellviertel im Stadtzentrum von Duisburg nach Ruhrort gezogen. „Durch meine Arbeit in der Kommunikationsabteilung von Haniel habe ich den Stadtteil schon sehr gut kennengelernt“, so Alferi. „Und Ruhrort hat einfach Charme.“

Kleine Gassen, Kopfsteinpflaster, alte Laternen, Häuser aus der Gründerzeit, mal schick, mal etwas schäbiger, dazwischen Kneipen wie „Zum Hübi“ oder der Kultkiosk „Hafenmund“ – das ist Ruhrort. „Es ist ein bisschen wie das Sankt Pauli von Duisburg“, sagt die 32-Jährige. Bunt, lebendig – ein pulsierendes Hafenviertel, das Menschen aus aller Welt mit offenen Armen empfängt.

Gerade deswegen ist Urban Zero für sie mehr als ein Projekt ihres Arbeitgebers: „Arbeit hat für mich auch immer etwas mit Sinn zu tun. Nur zu arbeiten, um Geld dafür zu bekommen, das hat mir noch nie gereicht“, sagt sie. Und letztlich geht es für Alexandra Alferi bei Urban Zero auch um die Frage, in welchem Zustand die heute lebenden Menschen den Planeten folgenden Generationen überlassen wollen. „Wir haben jetzt die Gelegenheit – und auch die Verantwortung –, die Weichen für eine gesunde Zukunft zu stellen“, sagt sie.



Enkelfähiger Stadtteil als Vorbild

Und es ist genau das, was sich Haniel mit dem Schlagwort „enkelfähig“ auf die Fahnen geschrieben hat und versucht, im Unternehmen wie auch in seiner Umgebung umzusetzen. Ziel ist es, „alle Investitionen ‚enkelfähig‘ zu machen und Wert für Generationen zu schaffen“. Dazu verfolgt Haniel eine klare Strategie, die auf drei Säulen fußt: Portfolio, Führung, Kultur. „Bei Haniel wollen wir erfolgreich sein, indem wir nachhaltige Unternehmen aufbauen, die eine lebenswerte Zukunft sichern“, sagt Thomas Schmidt, CEO von Haniel: „Diesen Ansatz übertragen wir

nun auch auf unseren Stadtteil. Duisburg-Ruhrort wird enkelfähig! Gelingt das Vorhaben, gewinnen nicht nur die Umwelt und die Ruhrorter – sondern das Projekt kann auch international Vorbild für die Transformation urbaner Räume und Gesellschaften werden.“ „Durch Urban Zero wird der Begriff enkelfähig nochmal richtig konkret“, sagt auch Alexandra Alferi, die sich hauptberuflich im Team Family Services unter anderem um die Kontakte zu den rund 750 Gesellschaftern von Haniel kümmert.

Der weite Weg zur grünen Null

Bis zur echten Umweltneutralität ist es aber noch ein weiter Weg. Ist die Bilanz aufgestellt, müssen in einem weiteren Schritt noch die Umweltkosten beziffert werden. Ein Beispiel: In den Bereichen Transport, Energie und Abfall werden in Ruhrort etwa rund 53.000 Tonnen Schwefeldioxid jährlich in die Luft geblasen. Das Gas entsteht bei der Verbrennung von schwefelhaltigen fossilen Brennstoffen wie Kohle oder Erdöl. Allein hierfür liegen die Umweltkosten bei mehr als sechs Millionen Euro jährlich. Um diese und andere Umweltkosten bis 2029 einzusparen, sollen über 100 einzelne Projekte realisiert werden. Wo das nicht möglich ist, wollen die Projektpartner einen Ausgleich schaffen – etwa durch naturnahe Grünflächen, die Begrünung von Fassaden oder Dächern. Klar ist, dass das nicht ohne die Menschen geht, die im Stadtteil leben. Deswegen ist für die Bürger für Mitte 2023 eine Informationsveranstaltung geplant. Im selben Jahr soll auch ein Bürgerbüro als zentrale Anlaufstelle eröffnen.

Alexandra Alferi wohnt und arbeitet nicht nur in Ruhrort, sondern verbringt auch einen großen Teil ihrer Freizeit dort. Sie kennt die Menschen in ihrer Nachbarschaft, spricht häufig mit ihnen. So weiß sie auch um die Skepsis der Bewohner. Noch ist das Projekt sehr abstrakt, erklärt sie, die Menschen wissen noch nicht, was eigentlich genau passieren soll. „Grundsätzlich stehen die Bewohner des Stadtteils der Initiative aber sehr positiv gegenüber“, resümiert sie. Für Alferi steht eines fest: „Ich freue mich, bei diesem einzigartigen Vorhaben dabei sein zu dürfen und meinen Beitrag zu leisten – sowohl als Ruhrorterin als auch als Haniel-Mitarbeiterin.“

Und so könnte Ruhrort schon bald weltweit das erste Quartier einer Großstadt sein, in dem seine Bewohner im Gleichgewicht mit der Umwelt leben.

Das Museumsschiff „Oscar Huber“, 1922 gebaut, ist ein einzigartiges Kulturdenkmal und ein Wahrzeichen des Hafenstadtteils Ruhrort.

**DUISBURG
IST**

DUISBURG IST ECHT

Unter der markanten blauen Wort-Bild-Marke verfolgt ein Netzwerk aus Bürgerschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Sport und Kultur – unter der Leitung der kommunalen Tochtergesellschaft Duisburg Kontor – ein übergeordnetes gemeinsames Ziel: Das Image der Stadt in der Öffentlichkeit nach innen und außen messbar und nachhaltig zu verbessern.

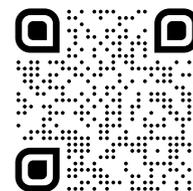
DUISBURG IST ECHT stellt ein imageorientiertes Angebot dar, das die öffentliche Wahrnehmung Duisburgs in positiver Weise stärkt und Duisburg neu präsentiert. Dabei geht es nicht um platte Schönfärberei. Vielmehr gilt es neue Bilder von Duisburg zu zeigen und zu verbreiten. Bilder, die zum Umdenken anregen und langfristig einen Imagegewandel bewirken sollen.

Duisburg ist so viel mehr und hat so viel mehr zu bieten. Das soll gezeigt werden. Das Positive ins öffentliche Bewusstsein zu rücken – das ist das Ziel der Kampagne. Die Marke DUISBURG IST ECHT ist der Lautsprecher für gute Nachrichten aus Duisburg.

Mit dem Slogan kommt auch eine authentische und emotionale Bildsprache daher: lebensfroh, gesellig und frisch. Und dabei immer echt – wie die Menschen die in Duisburg leben und arbeiten.

Der Entwicklung der Marke ging ein langfristig angelegter Prozess voraus. Zunächst galt es den Ist-Zustand zu ermitteln. Die Frage war: ‚Was sind wir denn eigentlich? Was macht uns in Duisburg aus?‘ Antworten darauf wurden in zahlreichen Gesprächs- und Diskussionsrunden mit den verschiedensten Akteuren der Stadt entwickelt. Dabei stellte sich schnell heraus, dass Attribute wie Authentizität und Originalität eine große Rolle im Selbstverständnis der Duisburgerinnen und Duisburger spielen. Mit der Marke DUISBURG IST ECHT entstand letztlich auch ein Slogan, mit dem sich alle identifizieren können: Der einzelne Bürger ebenso, wie die Wirtschaft, die Kulturschaffenden, die Verwaltung und die Politik.

www.duisburgistecht.de



Zur Website



Hier gibt's was auf die Ohren!



DUISBURG IST ECHT HÖRBAR ist der Podcast für die spannenden Seiten von Duisburg. Alexander Klomparend präsentiert die Themen, die unsere Stadt bewegen. Seine Gäste sind Menschen, deren persönliche und oft überraschende und bewegende Geschichten eng mit Duisburg verbunden sind. Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen: von Wirtschaft bis Sport – von Kultur bis Wissenschaft.

DUISBURG IST ECHT HÖRBAR gibt es überall dort, wo es Podcasts gibt.



Impressum

ECHT wird herausgegeben von:

Duisburg Kontor GmbH
Landfermannstraße 6
47051 Duisburg

Geschäftsführer:
Uwe Kluge, Christoph Späh

Projektleitung:
Kai U. Homann

Projektmanagement:
Britta Borgert
Miriam Jansen

Kommunikation:
Alexander Klomparend

Konzept, Design und Realisation:
Cantalooop GmbH
Agentur für Kommunikation

Autoren:
Tobias Appelt
Denis de Haas
David Huth

Fotografen:
Michael Neuhaus
Eugen Shkolnikov
Alexander Link
Thomas Berns
Zoltan Leskovar
Getty Images

www.duisburgistecht.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Magazin ECHT auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.



Der weltweit größte Binnenhafen

duisport 